

DO WELT

AUGUST 2025


DEUTSCHER
ORDEN
ORDENSWERKE



„Hier bin ich – für Gott und für euch“

Seite 12



Kunst, Musik und die Überwindung einer Suchterkrankung

Seite 22



Manege frei für neue Perspektiven

Seite 44



Redaktionsteam

Maren Ruhstorfer (verantwortlich), Ingrid Hilpert, Nadine Grünwald, Simone Feldschmidt, Paul Schäfer, Frater Fabian Lechner OT
Satz, Grafik und Layout: 307- Agentur für kreative Kommunikation, www.3null7.de

Fotos/Illustrationen

© istock: Seite 21

Bildrechte der anderen Bilder © Deutscher Orden Ordenswerke

Unentgeltlich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Bewohnerinnen und Bewohner sowie Freundinnen und Freunde der Ordenswerke. Für den Inhalt der einzelnen Artikel sind die jeweils benannten Autorinnen und Autoren verantwortlich.

Hinweise der Redaktion

DOWelt ist das Printmedium für die Beschäftigten der Ordenswerke des Deutschen Ordens. Die Mitarbeiterzeitschrift erscheint zweimal im Kalenderjahr und wird kostenfrei in den Einrichtungen des Deutschen Ordens ausgelegt. Bei allen Manuskripten setzt die Redaktion voraus, dass der Verfasser mit einer redaktionellen Bearbeitung einverstanden ist. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Kürzung von Beiträgen aus technischen Gründen bleibt der Redaktion vorbehalten, ebenso das Verschieben von Beiträgen auf eine der nächsten Ausgaben. Sie haben Anregungen oder möchten einen eigenen Beitrag veröffentlichen? Wir freuen uns darauf!

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist am
1. Oktober 2025

Kontakt der Redaktion

Telefon +49 (0) 8020 906385 oder
marketing@deutscher-orden.de

	04	Editorial
	06	News
Hauptgeschäftsstelle	08	Einladung zur # ordentlichen Fortbildung: Gewaltprävention und Deeskalation
	10	Vier Fragen an Madeleine Sopjani
	11	Vier Fragen an Alexandra Wittekind
Deutscher Orden	12	„ Hier bin ich – für Gott und für euch“
	14	Neustart in Ebermannstadt Haus Talbach führt vertraute Werte in neuem Haus fort
	16	Brüder im Portrait: Pater Dieter Lieblein OT
Seelsorge	18	Von Sibirien in die DO-Seelsorge
	19	Save the Date Auszeittage der DO-Seelsorge in Rom 2026
	20	„ Schön war’s! “ Unsere Pilgerfahrt nach Lourdes
Suchthilfe	22	Kunst, Musik und die Überwindung einer Suchterkrankung
	24	Sucht und Schlafstörungen
	25	4 Fragen an Anja Richtzenhain
	26	HELFEN UND HEILEN ist kein Marketing – es ist unser Antrieb.
	29	4 Fragen an Herrn Tabatabai
	30	Hier spielt die Musik!
	32	4 Fragen an Daniela Flügel-Utz
	34	4 Fragen an Marco Halbritter
Kinder- und Jugendhilfe	40	Ein Zuhause auf Zeit - mit Blick nach vorne
Behindertenhilfe	44	Manege frei für neue Perspektiven
	46	4 Fragen an Caroline Keil
	48	Wir sind St. Norbert!
Altenhilfe	50	4 Fragen an Herrn Heller
	52	Auf ins Fichtelgebirge Urlaubsgefühle ganz ohne Kofferpacken
	56	Fachliche Kompetenz und menschliche Nähe
	58	Jubiläum im Haus St. Hildegard



" Das Alte ist vergangen Neues ist geworden."

2. Kor 5,17

... diese Worte aus der Bibel sind ein Versprechen und eine Einladung: zur Hoffnung und zur Veränderung. Als Christen glauben wir, dass Gottes Erneuerung schon heute in der Welt beginnt, im Hier und Jetzt. Wir haben die Möglichkeit, etwas zu verändern. Eine Jede und ein Jeder von uns. In unserem täglichen Auftrag des HELFEN UND HEILENs begleiten wir Menschen und sind für sie da – besonders dann, wenn Menschen in schwierigen Lebenslagen den Mut fassen, einen Neuanfang zu wagen.

In dieser Ausgabe der DO Welt möchten wir den Blick auf unsere Einrichtungen der Sucht-Rehabilitation lenken; dort begleiten unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Menschen, deren Lebensweg durch Sucht, Abhängigkeit und Ausgrenzung geprägt ist. Menschen, die oft alles verloren haben – und dennoch nicht aufhören, zu hoffen.

Veränderung beginnt oft im Verborgenen. Sie braucht Geduld, Mut, professionelle Hilfe – und ein tragendes Netz aus Annahme, Vergebung und

Vertrauen. Daraus wächst die Kraft, zu kleinen Schritten, und der Wille, nicht aufzugeben. Diese Ausgabe erzählt von Neuanfängen, Aufbrüchen, Veränderungen.

Ich danke Ihnen allen sehr für Ihr tägliches Engagement für die uns anvertrauten Menschen und füreinander! Die Berichte auf den folgenden Seiten sollen exemplarisch dafür stehen, wie positiv solche Veränderungen unser Leben und die Gesellschaft beeinflussen, wenn wir sie zulassen und aktiv füreinander und miteinander gestalten!

Möge diese Lektüre ermutigen, inspirieren und uns alle daran erinnern, dass Gottes Liebe immer wieder neu beginnt – gerade dort, wo Menschen den Mut finden, ihr Leben zu verändern.

Ihnen und Ihren Lieben wünsche ich einen angenehmen Sommer. Erholen Sie sich gut und gönnen Sie sich Atempausen.

Ihre Susanne Schnabel

News aus den Ordenswerken



Mitten im Austropop-Himmel

Was für ein Glücksfall! Kurzfristig spendete Rainhard Fendrich den Ordenswerken kostenlose Tickets für die Jubiläumstour „Nur ein Wimpernschlag – 45 Jahre live“. 81 Mitarbeitende und Bewohnende aus 12 Einrichtungen der Alten- und Suchthilfe waren begeistert! Schon mit den ersten Tönen war klar: Das wird mehr als nur ein Konzert. Der Liedermacher nahm alle mit auf eine emotionale Reise – von "Strada del Sole" über "Macho Macho" bis "I am from Austria". Zwischendurch plauderte Fendrich charmant-wienerisch und herrlich selbstironisch – zum Beispiel darüber, dass er noch nie auf der Strada del Sole war. Skandalös – aber sympathisch! Die Stimmung? Herzlich. Die Lieder? Gänsehaut. Zum Schluss gab es so viele Zugaben, dass keiner so recht gehen wollte. Für einige Häuser steht das Konzerterlebnis noch bevor. Wir wünschen viel Vorfreude und sagen DANKE RAINHARD!

Sonne, Sand und gute Laune

Bunter Aktionstag im Haus St. Josef. Egal, ob Parkourlauf, Schwamm-Dart oder Schatzsuche – die Mitarbeitenden in Düsseldorf organisierten mit viel Liebe zum Detail ein abwechslungsreiches Fest für die Bewohnerinnen und Bewohner, das allen noch lange in Erinnerung bleibt.





Stachelige Gartenbewohner in der Fachklinik Grafrath

Mochi, Cookie, Matcha und Chai – was zunächst nach einer Eissortenkarte klingt, stellte sich für die Rehabilitandinnen und Rehabilitanden der Fachklinik Grafrath als tierische Überraschung heraus: Vier Igel des Igelhilfevereins e. V. wurden auf dem Klinikgelände aufgenommen. Mit viel Engagement und Herz bauten die Rehabilitandinnen und Rehabilitanden eigene Igelhäuser, sorgten täglich für Futter und behielten die kleinen Gäste aufmerksam im Blick. Eine Begegnung, die nicht nur Nähe zur Natur schuf, sondern auch Wissen vermittelte – und bei vielen bleibenden Eindruck hinterließ.



Auszeitage in Wien: Zwischen Einkehr und Austausch

Bei gemeinsamen Auszeitagen fanden die Einrichtungsleitungen der Häuser der Alten- und Behindertenhilfe Zeit für neue Impulse. Begleitet wurden sie von Geschäftsbereichsleiter Severin Kuhn, Daniel Protzer, Geschäftsbereichsleiter für Christliche Ethik, Organisation und Recht, sowie Mitarbeiterin der DO-Seelsorge Uschi Kieburg. Ein ganz besonderer Moment: Die persönliche Audienz und der herzliche Empfang bei Hochmeister P. Frank Bayard OT. Führungen durch Schatzkammer und Stephansdom sowie gemeinsame Gottesdienste eröffneten tiefere Einblicke in Geschichte und Spiritualität des Deutschen Ordens. Spaziergänge, persönliche Gespräche und gemeinsame Erlebnisse rundeten die Tage stimmig ab.



Einladung zur #ordentlichen Fortbildung: Gewaltprävention und Deeskalation

Ihre Rückmeldungen nehmen wir ernst.

Zahlreiche Mitarbeitende aus allen Geschäftsbereichen der Ordenswerke teilten uns im Rahmen der Mitarbeitendenbefragung 2024 mit, dass sie sich Fortbildungen zum Thema **Gewaltprävention, Deeskalation und deeskalierende Gesprächsführung** wünschen. Daher laden wir Sie herzlich zur #ordentlichen Fortbildung in die Hauptgeschäftsstelle der Ordenswerke nach Weyarn ein.

Trainer und Inhalte:

Christopher Lindh ist anerkannter Experte in den Bereichen Gewaltprävention, Deeskalation und Eigensicherung. Als Personal Trainer arbeitet er seit Jahren eng mit Einzelpersonen, Schulen, Unternehmen und sozialen Einrichtungen zusammen. **Die theoretischen und praktischen Schwerpunkte im Rahmen der #ordentlichen Fortbildung:**

- Wahrnehmung und Regulation der eigenen Person als Grundlage zur Deeskalation
- Wissen über psycho-emotionale Vorgänge und Mentalisierung vor, während und nach einer Deeskalation oder Konfliktsituation
- Erwerb präventiver Handlungskompetenzen für einen frühestmöglichen Ansatz
- Deeskalationsstufen, -strategien und kommunikative Deeskalationstechniken
- Bewusstwerden individueller Grenzen sowie das Durchbrechen dieser Grenzen im sicheren und professionellen Setting

Wer kann teilnehmen?

Alle sind herzlich willkommen. Die Teilnehmeranzahl ist auf 20 Mitarbeitende pro Termin begrenzt. Nach Rücksprache mit Ihrer Einrichtungsleitung können Sie sich hier anmelden.

Die Kosten für die Anreise sowie ggf. Übernachtung werden von Ihrer Einrichtung übernommen.



Termine und Eckdaten:

1. Termin:

25. und 26. November 2025
Anmeldeschluss: 14. November 2025

2. Termin:

12. und 13. Mai 2026
Anmeldeschluss: 30. April 2026



Das Seminar startet am ersten Tag um 15 Uhr mit einem gegenseitigen Kennenlernen und einer Informationsveranstaltung rund um die Hauptgeschäftsstelle der Ordenswerke (Teilnahme optional). Der zweite Tag beginnt um 08:30 Uhr mit der Vermittlung theoretischer Grundlagen; nach einem gemeinsamen Mittagessen werden alle Teilnehmenden die theoretischen Inhalte praktisch erproben. Die **#ordentliche** Fortbildung endet gegen 16:30 Uhr.

Wir freuen uns auf Sie, Ihr Feedback und weitere Themenwünsche:
fortbildungen@deutscher-orden.de

Ihr Projektteam:

Simone Feldschmidt

Referentin Personalmarketing

Ingrid Hilpert

Projektmanagerin

Unternehmenskommunikation

Maren Ruhstorfer

Bereichsleitung Unternehmenskommunikation, Personalrecruiting, Personalbindung, Personalentwicklung

ordenswerke.de

Vier Fragen

Madeleine Sopjani



Als studierte Sozialpädagogin und Wirtschaftspsychologin lag es mir schon immer am Herzen, in einem sinnstiftenden Bereich zu arbeiten. Beruflich vergleiche ich mich gerne mit einem bunten Blumenstrauß: Als interne Beraterin eines sozialen Trägers, in der Personalentwicklung, im Coaching für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe sowie als Projektleiterin für Wärmefonds konnte ich vielfältige Erfahrungen sammeln und meine Kompetenzen in unterschiedlichen Feldern stetig erweitern. Privat engagiere ich mich als ehrenamtliche Betreuerin und in der Mitarbeit in einem Frauenhaus. Seit Februar unterstütze ich den Geschäftsbereich Suchthilfe als Projektmanagerin der Sozialen Teilhabe.

Warum sind Sie zu den Ordenswerken gekommen?

Neben meinem Wunsch nach einem sinnstiftenden Arbeitsplatz hat mich vor allem der transparente und zugewandte Bewerbungsprozess der Ordenswerke überzeugt. Noch nie zuvor habe ich eine derart wertschätzende Rückmeldung auf eine Bewerbung erhalten. Auch alle weiteren Schritte – von der Terminfindung für das Kennenlernen bis hin zur Einstellung – waren geprägt von Klarheit, Verlässlichkeit und echter Wertschätzung. Ich bin dankbar für die Chance, mich in ein neues Umfeld einzubringen, in dem mir mit Vertrauen begegnet wird. Diese bereichernde Basis, gepaart mit einem geteilten Werteverständnis, hat meine Entscheidung, Teil der Ordenswerke zu werden, bestärkt und final bekräftigt.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Ich sehe mich als Dienstleisterin für jene, die in unserer Gesellschaft oft die wenigste Unterstützung erfahren – in meinem Fall sind das die Bewohnerinnen und Bewohner der Sozialen Teilhabe. Mein Ziel ist es, Menschen, die durch ihre Lebensgeschichte an den Rand gedrängt wurden, ein würdiges und sicheres Lebensumfeld zu ermöglichen. Dabei erlebe ich meine Arbeit als ebenso sinnstiftend wie herausfordernd: Unterschiedliche gesetzliche Vorgaben und sich stetig wandelnde Standards in den Bundesländern, in denen unsere Einrichtungen angesiedelt sind, machen das Aufgabenfeld komplex – und genau das finde ich spannend. Ich habe Freude daran, mich in neue Themen einzuarbeiten, Entwicklungen aufmerksam zu verfolgen und mein Wissen gezielt zu vertiefen.

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

Für einen Wochenendausflug bin ich immer zu haben – vorausgesetzt, das Thermometer zeigt mindestens 15 Grad. Viel Zeit verbringen wir auch bei Oma und Opa im Landkreis Miesbach. Ansonsten genieße ich es, in Ruhe zu lesen oder mit einer Tasse Kaffee auf der Terrasse in den Tag zu starten. Für eine gute Inszenierung gehe ich auch gerne mal in die Staatsoper. Kulinarisch bin ich offen für fast alles – mit einer klaren Ausnahme: Rosinen. Die gehen gar nicht. Nicht solo, nicht im Hefezopf, und schon gar nicht im Kaiserschmarrn.

Was begeistert Sie?

Ich habe eine große Wertschätzung für bodenständige, authentische Persönlichkeiten – unabhängig von Status oder Erfolg. Besonders faszinieren mich echte Geschichten aus dem Leben: Erfahrungen, die berühren, überraschen oder zum Nachdenken anregen. Manche Biografien sind so ungewöhnlich, dass man sie kaum glauben würde – gerade das macht sie für mich so spannend. Solche Einblicke erweitern meinen Blick auf die Welt und inspirieren mich.

an

Warum sind Sie zu den Ordenswerken gekommen?

Für den Wechsel zu einem sozialen Dienstgeber habe ich mich ganz bewusst entschieden, weil ich in meiner juristischen Tätigkeit nicht nur Recht gestalten, sondern auch einen konkreten gesellschaftlichen Beitrag leisten möchte. Die soziale, helfende Komponente hat für mich dabei eine große Bedeutung: Als Syndikusrechtsanwältin bei den Ordenswerken unterstütze ich nicht nur wirtschaftliche oder rechtliche Interessen, sondern darf in einem Umfeld arbeiten, das unmittelbar dem Gemeinwohl dient. Diese Sinnhaftigkeit meiner Tätigkeit erfüllt mich mit Freude und motiviert mich, mein juristisches Fachwissen so einzusetzen, dass es nicht nur rechtlich fundiert, sondern auch im sozialen Kontext sinnvoll und praxisnah angewandt werden kann.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Jeder Tag bringt neue, abwechslungsreiche juristische Fragestellungen mit sich – oft aus ganz unterschiedlichen Rechtsgebieten – das schätze ich an meiner Tätigkeit sehr. Diese Vielfalt ist spannend und fordert mich fachlich immer wieder neu heraus. Besonders schön ist es, wenn ich direkt spüre, dass meine Unterstützung in den Einrichtungen ankommt. Das ehrliche Feedback zeigt mir, dass meine Arbeit Wirkung hat.

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

Meine Freizeit verbringe ich am liebsten mit meiner Familie und Freunden. Ob beim Golf, in den Bergen oder beim Kochen: Hauptsache es ist eine gute Zeit mit interessanten Gesprächen. Kochen entspannt mich und beim gemeinsamen Lachen und Essen kann ich einfach den Moment genießen. Das ist für mich der perfekte Ausgleich zum Berufsalltag.

Was begeistert Sie?

Mich begeistert Neues: Egal ob ein spannendes rechtliches Thema, ein unbekanntes Rezept oder ein frischer Blickwinkel in einem guten Gespräch. Ich bin neugierig, offen und gerne in Bewegung – im Kopf und draußen in der Welt. Besonders berühren mich Menschen, die mit Herz und Engagement für andere da sind. Solche Begegnungen inspirieren mich und bestärken mich darin, mein Wissen und Können konkret für etwas Sinnvolles im Sinne unseres gemeinsamen Auftrags einzusetzen.



Alexandra Wittekind

Nach einem Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Münster, anschließendem Referendariat und 2. Staatsexamen arbeitete Alexandra Wittekind (51) in den letzten 24 Jahren als Rechtsanwältin im Vertrags-, Immobilien-, Bank- und Gesellschaftsrecht in Düsseldorf und München, unter anderem in ihrer eigenen Kanzlei. Seit Dezember 2024 ist die geborene Paderbornerin Syndikusrechtsanwältin der Ordenswerke.



„Hier bin ich – für Gott und für euch“

Zwei frisch geweihte Priester im Gespräch
über einen Tag, der alles verändert hat.

*Brüderportraits und
weitere Informationen
finden Sie auf:
deutscher-orden.de*

Am 21. Juni 2025 empfingen Pater Samuel Giuliano OT und Pater Augustinus Pühler OT in Weyarn – dem Provinzsitz des Deutschen Ordens – die Priesterweihe durch den Münchner Erzbischof Reinhard Kardinal Marx. In einem bewegenden Gespräch teilen sie, was dieser Tag für sie bedeutet – und was es heißt, Priester zu sein. Eine Unterhaltung über Berufung, Stille und das tiefe „Ja“ zum Leben für andere.

Pater Augustinus: Der Tag unserer Priesterweihe war überwältigend. Wir hatten uns lange vorbereitet – geistlich, praktisch, persönlich. Und doch: Als Kardinal Marx die Hände auflegte, wurde spürbar, dass hier etwas geschieht, das größer ist als wir selbst. Da wird etwas in uns hineingelegt, das wir nicht machen können. Ein Ruf, der Antwort gefunden hat.

Pater Samuel: Für mich war die Weihe wie ein Übergang, ganz natürlich und voller Freude.

Pater Augustinus: Da war eine große innere Ruhe, aber auch ehrfürchtige Spannung. In der Kirche zu liegen, das Gesicht auf dem Boden, während die Allerheiligenlitanei gesungen wurde – das war der Moment, in dem alles ganz still wurde. Nicht nur um mich, sondern in mir.

Pater Samuel: Was wird dir von diesem Tag besonders in Erinnerung bleiben?

Pater Augustinus: Das Weihegebet. Das Gefühl, ganz getragen zu sein – von der Kirche, von den Mitbrüdern, von Freunden und Familie. Der Moment, als die Stola und das Messgewand angelegt wurden – als Zeichen: Du bist jetzt gesendet. Nicht für dich, sondern für andere. Und dann natürlich auch die erste Eucharistiefeier als Priester. Die Hostie in der Hand zu halten und zu wissen: Das ist jetzt mehr als Brot. Und ich bin nicht mehr der Gleiche wie vorher. Das bleibt.



Pater Samuel: Ich habe auch dieses freudige „Wir“ gespürt. Besonders in dem Moment, als uns die Hände mit dem Chrisam gesalbt wurden. Das wird mir immer im Gedächtnis bleiben. Als ich dann erstmals wie Christus die Wandlungsworte über Brot und Wein sprechen durfte, war das für mich ein bewegendes Lebensereignis.

Pater Augustinus: Was bedeutet es für dich, Priester zu sein?

Pater Samuel: Den Armen, den Kranken, den Verlassenen, den Verstoßenen, einfach den Nächsten verstehen lassen, dass Gott immer mit ihm in seinem Leben ist. Nach wie vor bin ich Teil des Gottesvolkes aufgrund meiner Taufe. Aber durch das Sakrament der Priesterweihe darf ich Menschen am Paschamahl Christi teilhaben lassen.

Pater Augustinus: Stimmt. Priestersein heißt nicht, ein besserer Christ zu sein. Es heißt, in den Dienst genommen zu sein – mit allem, was man ist und nicht ist. Es heißt, durchlässig zu werden für etwas, das größer ist, als ich: für das Wirken Gottes. Es bedeutet auch, Gottsucher zu bleiben – nicht weil man schon „angekommen“ ist, sondern weil man Christus immer

tiefer erkennen möchte. Und es heißt, Menschen zu begleiten. Nicht als jemand, der über ihnen steht, sondern als einer, der mitgeht, betet, hört, aushält, segnet. Das ist manchmal schön, manchmal schwer. Aber immer bedeutungsvoll.

Pater Samuel: Ein Priester ist ein Mensch, der sagt: „Hier bin ich – für Gott und für euch.“

Pater Augustinus: Das verstehe ich genauso. Ein Priester steht am Altar, nicht aus eigener Kraft, sondern als Werkzeug. Er hört zu – im Beichtstuhl, im Gespräch, oft auch im Schweigen. Er feiert mit Menschen ihre Freuden – und trägt mit ihnen ihre Brüche. Er lebt für andere – und das aus der Freundschaft mit Christus. Ein Priester ist keiner, der „über den Dingen“ steht, sondern einer, der mit beiden Beinen mitten im Leben steht – und dabei versucht, mit einem hörenden Herzen zu leben. **Ein Mensch, der glaubt: Gott ist da. Und der versucht, das sichtbar zu machen.**

Wir wünschen Pater Samuel und Pater Augustinus von Herzen viele erfüllende Erfahrungen und wertvolle Begegnungen auf ihrem Weg als Priester.



Neustart in Ebermannstadt Haus Talbach führt vertraute Werte in neuem Haus fort

Ricardo Kühne
Einrichtungsleitung
Haus Talbach

suchthilfe-oberfranken.de

Eine Einrichtung zieht um: Mitarbeitende und Bewohnende der Besonderen Wohnform der Sozialen Teilhabe Haus Aufseßtal ziehen nach über 25 Jahren von Waischenfeld ins 20 Kilometer entfernte Ebermannstadt. Das bisherige Gebäude entsprach nicht mehr den gesetzlichen Anforderungen, nun setzt sich das Team rund um Einrichtungsleiter Ricardo Kühne im neu benannten Haus Talbach weiterhin engagiert für suchtkranke Menschen ein.





Zwei große Umzugs-LKWs, über 300 Kartons und eine Mission: Der Umzug in ein neues Zuhause für 35 Bewohnerinnen und Bewohner. Tatkräftige Unterstützung bekommen Ricardo Kühne und seine Mitarbeitenden aus dem befreundeten Haus Königstein, ebenfalls eine Besondere Wohnform der Sozialen Teilhabe der Ordenswerke. Bewohnende, ein Schreinertrupp und der Hausmeister packen kräftig mit an, damit abends alle in ihren neuen Zimmern zur Ruhe kommen können.

Das Haus Talbach bietet 39 Einzelzimmer für Frauen und Männer unterschiedlichen Alters. Eingebettet in die wunderschöne Landschaft der Fränkischen Schweiz, umgeben von Wald und Wiesen, umfasst das weitläufige Gelände

mit Teich neben dem Haupthaus auch Werkstätten, einen Garten und ein Gewächshaus. Am Tag der feierlichen Einweihung im April segnete H. H. Prior Pater Christoph Kehr OT das Haus Talbach im Anschluss an eine gemeinsame Andacht im Großgruppenraum. Geschäftsführerin Susanne Schnabel richtete bewegende Worte an alle Gäste, denn mit dem Neustart der Besonderen Wohnform in Ebermannstadt beginnt nicht nur ein neuer Abschnitt – es ist auch ein sichtbares Zeichen für die kontinuierliche Weiterentwicklung der Suchthilfe-Angebote in Oberfranken und des Engagements im Sinne des HELFEN UND HEILENS: Den Menschen, die hier leben und arbeiten, ein Zuhause, Perspektive und Menschlichkeit zu bieten.



Brüder im

Pater Dieter Lieblein OT

Pater Dieter Lieblein OT wurde 1957 in Harheim (heute ein Teil von Frankfurt am Main) geboren. Sein Theologiestudium absolvierte er am Studienhaus St. Lambert in Lantershofen. 1997 wurde er zum Priester geweiht.

Lieber Pater Dieter, seit wann sind Sie als Seelsorger im Haus St. Anna in Schwentimental tätig und wie haben Sie das Haus kennengelernt?

Seit dem 3. Januar 2023 bin ich hier als Seelsorger tätig – und ich hoffe sehr, dass es meine letzte Einsatzstelle ist. Nicht im Sinne von „jetzt reicht’s“, sondern eher: Hier darf ich ankommen. Hier darf ich bleiben.

Das Haus kenne ich schon seit vielen Jahren – allerdings zunächst nur aus Erzählungen. In meiner Zeit im Deutschen Orden habe ich Pater Georg Stoppel kennen- und schätzen gelernt. Wenn er damals von seiner Arbeit im Haus St. Anna sprach, habe ich immer gerne zugehört. Seine Worte hatten etwas Begeisterndes, aber auch etwas Beständiges – das hat Eindruck hinterlassen. So ist über die Jahre in mir der Wunsch gewachsen: Wenn sich einmal die Möglichkeit ergibt, dann möchte ich auch nach St. Anna. Und wie das Leben manchmal spielt, kam irgendwann genau diese Gelegenheit – und ich habe sie gerne ergriffen.

Seit 1994 sind Sie Teil des Deutschen Ordens. Wie hat sich Ihr Weg innerhalb der Ordensgemeinschaft seitdem gestaltet?

Meine erste Wirkungsstätte war unser Konvent in Darmstadt – dort durfte ich ganze 12 Jahre wirken, fast schon eine kleine Ewigkeit. Danach wurde ich nach Weyarn in Oberbayern versetzt, wo ich die nächsten sieben Jahre verbringen durfte – nicht nur landschaftlich ein Traum. Nach dieser Zeit hieß es dann: Koffer packen! Für zwei Jahre ging’s nach Rheinbach, bevor ich wieder gen Süden

reiste – nach Maria Birnbaum, wo ich ebenfalls zwei Jahre wirken durfte. Mein letzter Konvent – vor meinem jetzigen Wirkungsort – war dann Koblenz. Dort war ich acht Jahre lang zuhause. Eine schöne und intensive Zeit. Sie merken schon: Als Ordensmann kommt man ganz schön herum.

Wie würden Sie Ihren Alltag beschreiben?

Mein Alltag ist gut gefüllt, aber in einem sehr schönen Sinne. Gemeinsam mit den Ordensschwestern, die hier im Haus in der Pflege mitwirken, feiern wir täglich Gottesdienst. Es ist eine schöne Routine – geistlich und menschlich.

Donnerstags gibt es die wöchentliche Andacht, sonntags feiern wir Gottesdienst mit den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie den Schwestern.

Darüber hinaus helfe ich gerne im Team der Sozialen Betreuung mit – sei es bei kleinen Veranstaltungen, Gesprächen oder einfach da, wo eine helfende Hand oder ein offenes Ohr gebraucht wird. Und natürlich nehme ich mir auch Zeit für Einzelgespräche mit den Bewohnerinnen und Bewohnern – wann immer der Wunsch danach da ist.

Worauf freuen Sie sich in der kommenden Zeit?

Ich blicke mit Zuversicht und einer guten Portion Neugier auf das, was kommt. Neue Herausforderungen nehme ich gerne an – bedacht und mit viel Erfahrung im Gepäck. Ich freue mich besonders auf viele Gespräche, die sich hier hoffentlich ergeben werden. Denn unser Ordenscharisma HELFEN UND HEILEN meint ja nicht nur das Pflegen und Versorgen im körperlichen Sinne. Es geht auch – und oft gerade – um das Heilen der Seele. Wer mit älteren Menschen zu tun hat, weiß: Da gibt es meist viel zu erzählen, viel aufzuarbeiten, manchmal braucht es auch einfach nur ein stilles Zuhören.

Ich wünsche mir, dass ich hier weiterhin ein offenes Ohr schenken darf – und dass ich selbst immer wieder überrascht werde, wie viel Weisheit, Lebensfreude und Tiefe in diesen Begegnungen steckt.

Portrait



*Das Interview führte
Frater Fabian Lechner OT*

deutscher-orden.de

Von Sibirien in die DO-Seelsorge

Seit Januar 2025 verstärkt Alexander Hirsch das Team der DO-Seelsorge. Was ihn aus Sibirien nach Deutschland und schließlich in die Seelsorge des Deutschen Ordens geführt hat, erzählt er in diesem persönlichen Bericht.

*Alexander Hirsch
Mitarbeiter der
DO-Seelsorge*

do-seelsorge.de



Mein Weg zur Seelsorge ist tief verwurzelt in meiner Lebensgeschichte. 1981 in Sibirien geboren, kam ich mit 16 Jahren als Spätaussiedler mit meiner Familie nach Deutschland. Nach meinem Abitur am Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium in Hilden stand ich zunächst vor der Herausforderung, meinen beruflichen Weg zu finden. Während meines Zivildienstes beim Paritätischen Wohlfahrtsverband wurde mir klar, dass ich mit Menschen arbeiten möchte.

Ich begann ein Studium der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule Düsseldorf, gefolgt von einem berufsbegleitenden Studium der Europawissenschaften an der Universität Wuppertal. In meiner Rolle als Sozialarbeiter durfte ich in

verschiedenen Bereichen tätig sein – von der beruflichen Bildung über die Flüchtlingshilfe bis hin zur Wohnungslosenhilfe. In all diesen Aufgaben war es mein Ziel, Menschen in schwierigen Lebenslagen Halt und Unterstützung zu bieten.

Die Begegnung mit der katholischen Kirche während meiner Abiturzeit, insbesondere durch Exerzitien in der Benediktinerabtei Gerleve, prägte mich nachhaltig. Pater Gottfried beeindruckte mich mit seiner Zuversicht und seinem tiefen Gottvertrauen, was mich bis heute begleitet. Im Erwachsenenalter trat ich bewusst in die katholische Kirche ein und begann 2018 das Studium der Angewandten Theologie an der Katholischen Hochschule Paderborn, das ich nun 2025 abschloss. Während dieser Zeit sammelte ich wertvolle Erfahrungen als Gemeindeassistent im Bistum Aachen, mit den Schwerpunkten in der Trauer- und Firmpastoral.

Seit Anfang Januar arbeite ich als Mitarbeiter der Seelsorge in den Einrichtungen der Ordenswerke des Deutschen Ordens. Mein Weg vereint die langjährige Erfahrung in der sozialen Arbeit mit der Berufung zur Seelsorge. Ich möchte Menschen in verschiedenen Lebenslagen begleiten, ihnen ein offenes Ohr schenken und sie in ihrer individuellen Lebensgeschichte stärken. Es ist mir ein besonderes Anliegen, Räume für Begegnung, Trost und Hoffnung zu schaffen. Gerne bin ich an Ihrer Seite, wenn Sie Begleitung wünschen.



SAVE THE DATE

Auszeittage der DO-Seelsorge
in Rom 2026

Wann? 21. bis 28. Februar 2026

Für wen? Mitarbeitende der Ordenswerke
und deren Angehörige

Wo? Gästehaus des Deutschen Ordens,
Via Nomentana 421, 00162 Rom

Wir laden Sie herzlich ein, eine Woche der Ruhe, Besinnung und Gemeinschaft in Rom zu verbringen. Nutzen Sie diese Auszeit, um Kraft zu tanken und neue Energie für Ihren Alltag zu gewinnen. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme und eine gemeinsame, inspirierende Zeit in Rom!

Wichtige Hinweise

- Bitte nehmen Sie die Buchung der An- und Abreise sowie der Unterkunft selbst vor.
- Für alle Informationen zur Unterkunft und zur Buchung wenden Sie sich bitte an Uschi Kieburg.

Kontakt und Anmeldung

Uschi Kieburg
uschi.kieburg@deutscher-orden.de
 Tel. +49 175 5747876
do-seelsorge.de



„Schön war’s!“ Unsere Pilgerfahrt nach Lourdes

*Franziska Honecker
Sozialpädagogin sowie
die Bewohnerinnen und
Bewohner des
Ludwigbads in Murnau*

Mit viel Vorfreude starteten wir unsere Reise. Die Zugfahrt stellte uns zwar vor einige Herausforderungen – dafür wurden wir am frühen Morgen mit einem überraschenden Anblick belohnt: Flamingos, die wir aus dem Zugfenster heraus entdeckten!

In Lourdes angekommen, erwarteten uns viele besondere Momente. Ein Highlight war der Ausflug auf den Aussichtsberg mit einem beeindruckenden Blick über die Stadt – sogar ein Schwarm Raubvögel zeigte sich am Himmel.

Ein ganz besonderer Moment war der Gottesdienst im kleinen Bergdorf Bartrès, exklusiv für unsere Gruppe des Deutschen Ordens. Pater Jörg Eickelpasch Obl. OT zelebrierte die Messe in der besonderen, ruhigen Atmosphäre des Ortes. Unser Seelsorger Andreas Frey begleitete den Gottesdienst musikalisch – mit der Mundharmonika und einem bewegenden Gitarrenspiel des Liedes „Mary, did you know“. Diese Kombination verlieh der Feier eine sehr per-

sönliche und stimmungsvolle Note. Auch die abendliche Lichterprozession beeindruckte mit ihrer besonderen Stimmung. Das gemeinsame Gehen in der großen Gruppe lud zum Nachdenken ein und schuf ein Gefühl von Gemeinschaft und Einkehr.

Die internationalen Gottesdienste und Rosenkranzgebete waren spannend – so viele Sprachen, so viele Menschen, die gemeinsam beteten. Besonders schön waren auch die Begegnungen mit Bewohnerinnen und Bewohnern aus anderen Einrichtungen. Gespräche und ein gemeinsames Ritual mit unserer Seelsorge rundeten die Tage auf wertvolle Weise ab.

Ein Dankeschön an den Deutschen Orden und die Familiaren – ohne euch wären wir vermutlich gar nicht erst bis Lourdes gekommen! Vielen Dank für die tolle Organisation, das große Herz und die großzügige Unterstützung, mit der Sie diese besondere Reise für uns möglich gemacht haben.





Sing 'n' Pray

Die Wallfahrt nach Lourdes ist jedes Mal ein besonderes Erlebnis für Bewohnerinnen, Bewohner und Mitarbeitende der Ordenswerke.

Die DO-Seelsorge schloss sich mit 48 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus fünf Einrichtungen sowie Familiaren des Deutschen Ordens auch in diesem Jahr dem Deutschen Lourdes Verein an und ermöglichte allen unvergessliche Tage. Denn eine Wallfahrt nach Lourdes bedeutet: Rauskommen aus dem Alltag, Eintauchen ins Unterwegssein, in andere Küchen, andere Kulturen, in eine große Welt der Spiritualität, an Orte des Glaubens und Vertrauens an Gott, an Christus und an Maria.

Wir danken allen Bewohnerinnen und Bewohnern, die uns ihre ganz persönlichen Highlights gesandt haben:

“

Sehr schön waren die Gottesdienste, die Lichterprozessionen und die Fahrt mit der Bimmelbahn.

Schön war, dass ich bei den Menschen mit Behinderung mitgeholfen habe und mit ihnen gesprochen habe.

Die Lourdes-Wallfahrt ermöglicht viele Erfahrungen und Erlebnisse, Kontakte zu vielen netten Leuten, Kulturen, Nationalitäten.

Ein anderer, sehr schöner Alltag mit Bewohnerinnen, Bewohnern, Kolleginnen und Kollegen, als der in den Häusern.

Besonders beeindruckend waren die unterirdische Kirche und die Lichterprozessionen.

Alles war insgesamt sehr interessant, aber auch sehr anstrengend.

Sehr stolz bin ich auf meine Selfies mit Pater Jörg und Kardinal Woelki.

Der Ort und die Gemeinschaft geben Geborgenheit; man nimmt Spiritualität und Vertrauen mit nach Hause.

Bewundernswert ist der Glaube der Menschen und die Kraft, die sie daraus schöpfen.

Eine wunderbare Erfahrung von Gemeinschaft, Friede und Zusammengehörigkeit mit Tausenden anderer Menschen.

Das Essen war nicht so besonders, aber insgesamt war die Reise sehr schön, v. a. die Mischung aus Spiritualität, Tourismus und französischem, normalem Leben (und die Torten ...).

Bewohnerinnen und Bewohner des Schloßes Tannegg, Landau



Kunst, Musik und die Überwindung einer Suchterkrankung

Die persönliche Lebensgeschichte von Ellen Strobel

*Ellen Strobel
Bewohnerin im
Haus Waldherr*

suchthilfe-bad-toelz.de

Ich heiße Ellen. 1961 bin ich in Nürnberg geboren und dort aufgewachsen. Meine Mutter war Hausfrau, mein Stiefvater Automechaniker. Ich hatte fünf Brüder um mich herum und war die zweitälteste. Daher übernahm ich früh Verantwortung: Meinen Eltern half ich bei der Erziehung der Kleinen und im Haushalt. Schule spielte eine untergeordnete Rolle. Das Wichtigste war, dass ich funktionierte. Es war immer etwas los bei uns. Die Ruhe suchte ich mir schon damals in der Malerei. Mit sechzehn Jahren fing ich an, Geld zu verdienen. Ohne Schulabschluss war das nicht einfach, aber ich konnte in der Firma unterkommen, in der meine Mutter einst gearbeitet hatte.

Der Anfang eines eigenen Lebensweges

Dort begann für mich ein neues Kapitel. Ich lernte Menschen kennen, die meine Künstlerseele erkannten – zum ersten Mal fühlte ich mich liebevoll aufgenommen, unterstützt und gefördert. Es war der Anfang eines eigenen Lebensweges. Ich bewarb mich an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg – ohne Abitur, aber mit dem Willen, Kunst zu meinem Leben zu machen. Ich wurde angenommen und studierte bis 1986 Malerei. Die Jahre in Hamburg waren intensiv, kreativ und voller Begegnungen. Ich stellte aus, war Teil einer Band, gründete später ein Kabarett-Duo und tourte mit eigenen Programmen durch Deutschland, Österreich und die Schweiz.

“ *Immer wieder zog es mich an neue Orte – der Liebe wegen, der Kunst wegen.*

In München malte ich großformatig, mit Eitempera auf Leinwand. Später zog ich mit meiner damaligen Partnerin an die Ostsee. Als wir uns kennen lernten, spielte der Alkohol bereits eine größere Rolle. Wir haben ihn bei unseren regelmäßigen Treffen ganz gerne genossen. Als sie für dreieinhalb Monate nach Berlin ging, um an einem Drehbuchautorinnen-Seminar teilzunehmen, blieb ich alleine zurück. Ohne Kontakt zur Außenwelt. Da waren nur ich, meine zwei Katzen und die Malerei. Unmerklich schnell konsumierte ich immer mehr und regelmäßig Alkohol. Obwohl ich bis zu meinem dreißigsten Lebensjahr keinen Tropfen getrunken hatte. Wir zogen wieder nach Bayern. Ich war in dieser Zeit sehr viel allein und trank weiter, bis ich 2018 den Entschluss fasste, zum Arzt zu gehen und um Hilfe zu bitten.

Wege aus der Sucht

Von da an schlug ich einen ganz anderen Weg ein. Ich zog nach Bad Tölz, wo eine Exfreundin wohnt, zu der ich trotz neuer Beziehung einen innigen Kontakt habe. Sie bot mir ein Zimmer in ihrer Wohnung an und half mir, zusammen mit ihrer Tochter, über eine Beratungsstelle der Caritas einen Therapieplatz zu finden. Dreieinhalb Monate Reha in Legau waren sehr gut, haben aber nur bedingt geholfen. Sehr schnell wurde ich rückfällig. Also wieder zur Caritas und neue Möglichkeiten suchen. Im Januar 2020 bekam ich einen Platz im Haus Waldherr, einer besonderen Wohnform der Sozialen Teilhabe der Ordenswerke. Das war mein großes Glück. Zumindest auf die Dauer gesehen. Denn anfangs hatte ich extreme Schwierigkeiten, mich auf strenge Regeln und Maßnahmen einzulassen. Circa ein dreiviertel Jahr habe ich mich gegen das System gestäubt und war viermal knapp davor, das Haus Waldherr zu verlassen. Durch zahlreiche Gespräche mit Teamern sowie der Unterstützung meiner Freundin und ihrer Tochter habe ich es geschafft, den anstrengenden Weg weiterzugehen und mich auf die Therapie einzulassen. Seitdem lebe und arbeite ich hier – bin zufrieden und dankbar. Auch wenn es zwischendurch schwierige Zeiten gibt, in denen ich aber mit großem Vertrauen weiß, dass ich sie überwinden und meistern kann.

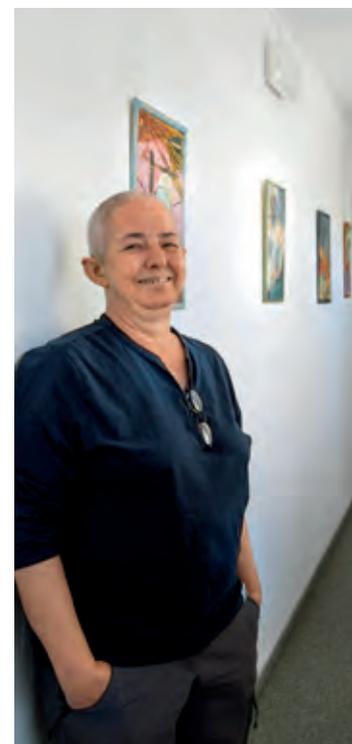


Das Haus Waldherr und meine Kunst

Zwischenzeitlich, im August 2023, zog ich aus, um wieder ein selbstständiges Leben zu führen. Es verschlug mich nach Kochel in ein betreutes Einzelwohnen. Es war leider mehr ein "Einsamwohnen". Die Einsamkeit hat mir dermaßen zugesetzt, dass ich es leider nicht geschafft habe, abstinent zu bleiben. Und etwas anderes als die Abstinenz kommt für mich nicht mehr in meine Tüte. Das sehr liebe Angebot der Mitarbeitenden des Hauses Waldherr, zurück kommen zu dürfen, sollte ich es nicht schaffen, habe ich nach kurzer Zeit dankend angenommen. Ich bin sehr froh, dass ich schnell entschieden habe, mein abstinentes Leben weiterzuführen.

Im Haus Waldherr habe ich die Möglichkeit, mit professioneller und sehr kompetenter Unterstützung an mir zu arbeiten und mich besser kennenzulernen. Und meine Malerei, die ich inzwischen sehr schätze, kann ich ausführlich praktizieren. In der Schreinerei habe ich die Brennpeter-Frästechnik auf Holz entwickelt. Das heißt, ich brenne mit einem Brenngerät ein Grundmotiv in Holz und wechsle dann mit dem Fräser, Farbe und Brennpeter den Arbeitsvorgang ab, bis das Bild fertig ist. Meine Bilder entwickeln sich, indem ich auf die vorangegangenen Arbeitsschritte reagiere. Somit weiß ich nie genau, was dabei herauskommt. Ich lasse mich gerne von mir selbst überraschen. Dabei ist immer das Grundmotiv wichtig, es muss mich anregen.

Ich möchte mich von ganzem Herzen bei allen bedanken, die mich auf meinem Weg begleiten, weil sie mich wertschätzen. Für mich ist ein Kindheitstraum in Erfüllung gegangen: Ich werde gesehen und geschätzt, und lerne vor allem, mich selbst zu sehen.





Sucht und Schlafstörungen

Mona Reichart
Teamleiterin Pflege
Fachklinik Hirtenstein

suchthilfe-allgaeu.de

Bei ihrer Ankunft in der Fachklinik Hirtenstein im Allgäu sind viele Patienten körperlich geschwächt, innerlich erschöpft. Die Sucht hat deutliche Spuren hinterlassen. Schlafstörungen treten häufig in der Entgiftungsphase und in der Langzeittherapie auf. „Abends dreht sich alles in meinem Kopf. Ich bin müde – aber komme nicht zur Ruhe.“ Diese oder ähnliche Aussagen kennen wir gut. Die Schlafqualität spielt eine zentrale Rolle in der Genesung. Schlafstörungen können das Rückfallrisiko erhöhen, den gesamten Genesungsprozess ins Wanken bringen. Deshalb legen wir in unserer therapeutischen Arbeit einen großen Wert auf die Unterstützung der Rehabilitanden im Bezug auf ihre Schlafhygiene.

Rituale statt Reizüberflutung

Unsere Rehabilitanden lernen, wie wichtig feste Strukturen am Abend sind: kein Fernsehen, kein Handy, keine belastenden Gespräche, kein Koffein, kein Zucker. Stattdessen ein kurzer Spaziergang, ein warmes Fußbad, eine ruhige Umgebung, feste Schlafenszeiten. Anfangs fällt ihnen das oft schwer – doch sie merken: Es tut gut.

Lavendel statt Grübeleien

Dann kommt die Aromapflege ins Spiel: Lavendel, Orange oder Melisse – Badezusatz, Riechstift oder Beduftung. Oft stehen die Rehabilitanden „dem Zeug“ skeptisch gegenüber, lassen sich dann aber meist doch überzeugen – und sind positiv überrascht von der beruhigenden und stabilisierenden Wirkung dieser kleinen Hilfsmittel. Einschlafen ohne zu Grübeln – endlich wieder möglich.

„Ich hab gedacht, das klappt nie.“

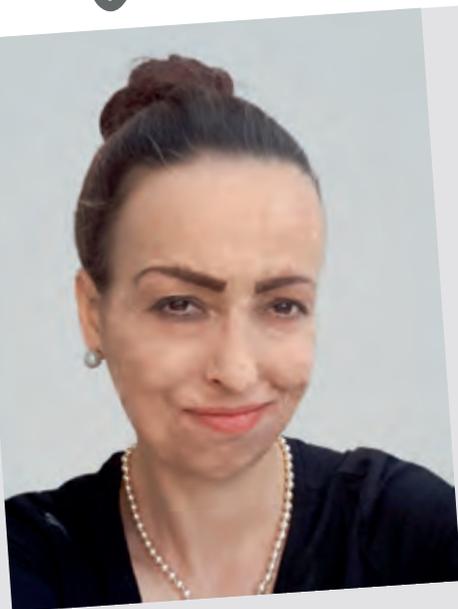
Nach ein paar Wochen bekommen wir im Gruppengespräch oft das Feedback: „Ich hab gedacht, das mit dem Schlaf wird nie wieder was – aber ich hab letzte Nacht sieben Stunden durchgeschlafen.“ Der Applaus der anderen tut sichtbar gut, macht auch ein bisschen verlegen und stolz.

Kleine Impulse – große Wirkung

Für uns ist es Alltag – und jedes Mal wieder besonders: Denn wer wieder schlafen kann, gewinnt nicht nur Kraft, sondern auch Zuversicht. Die Verbindung aus Schlafhygiene und Aromapflege ist dabei oft der erste Schritt, den wir gemeinsam mit unseren Rehabilitanden gehen. Ein kleiner Schritt – mit großer Wirkung.

„**Ich habe
gedacht,
das klappt
nie.**“

Vier Fragen an



Anja Richtzenhain

Nach meinem Psychologiestudium in Innsbruck und Erlangen konnte ich vielseitige Einblicke in die psychologische Stabilisierung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gewinnen – insbesondere im Rahmen der Integration und beruflichen Rehabilitation als Psychologin im Fachdienst der Jugendhilfe. Erfahrungen im Umgang mit Sucht- und Psychoseerkrankungen sammelte ich in der Leitung einer soziotherapeutischen Einrichtung für Menschen mit Doppeldiagnose. Zuletzt war ich als klinische Psychologin in der geriatrischen Rehabilitation sowie der Akutversorgung tätig und übernahm außerdem Kriseneinsätze sowohl für Patientinnen und Patienten als auch für Mitarbeitende im Akutkrankenhaus. Seit Januar leite ich die Besondere Wohnform der Sozialen Teilhabe Haus Königsstein.

Warum sind Sie zu den Ordenswerken gekommen?

Ich fühlte mich vom Leitmotiv HELFEN UND HEILEN der Ordenswerke unmittelbar angesprochen. Das Engagement für Menschen, die durch ihre Lebensumstände an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden, haben mich bereits damals zum Psychologiestudium bewegt. Mit dem Bewusstsein, dass jeder von uns in eine vergleichbare Notlage geraten kann, ist es mir ein zentrales Anliegen, Menschen auf Augenhöhe zu begegnen – und mich für Gerechtigkeit und gegen Ausgrenzung einzusetzen.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Ich arbeite gerne im Austausch mit anderen und schätze die multiprofessionelle Zusammenarbeit, in der unterschiedliche Perspektiven und Erfahrungen zum Wohl unserer Bewohnenden zusammenfließen. Es motiviert mich, aktiv zur Weiterentwicklung des Hauses beitragen zu können. Die Vielfalt des Arbeitsalltags, in dem jeder Tag neue Impulse mit sich bringt, sowie die Arbeit mit Menschen in psychisch herausfordernden Lebenssituationen sprechen mich besonders an.

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

Meine Freizeit verbringe ich am liebsten in Gesellschaft meines Hundes. Familie und Freunde nehmen einen zentralen Platz in meinem Leben ein. Ausgleich finde ich in der Bewegung: Ich treibe regelmäßig Sport, gehe gerne wandern in der Natur. Im Winter zieht es mich zum Skifahren in die Berge.

Was begeistert Sie?

Es berührt und begeistert mich, wenn Menschen – trotz persönlicher Handicaps – den Mut aufbringen, neue Wege zu gehen, ihr Leben zu verändern und eine neue Perspektive für sich zu entwickeln. Besonders beeindruckend finde ich es, wenn sie ihre selbst gesetzten Ziele mit Ausdauer verfolgen und schließlich erreichen. Ich finde es bewundernswert, was Menschen mit ihren ganz unterschiedlichen Begabungen auf die Beine stellen können – ob sie Sinfonien komponieren, Kunst erschaffen oder mit Leidenschaft für ihre Werte eintreten.



Von links nach rechts: Dr. Catja Winter, Dr. Darius Chahmoradi Tabatabai (auf dem Bildschirm), Marcus Breuer, Jochen Meyer, Dr. Max Braun

HELFEN UND HEILEN ist kein Marketing – es ist unser Antrieb.

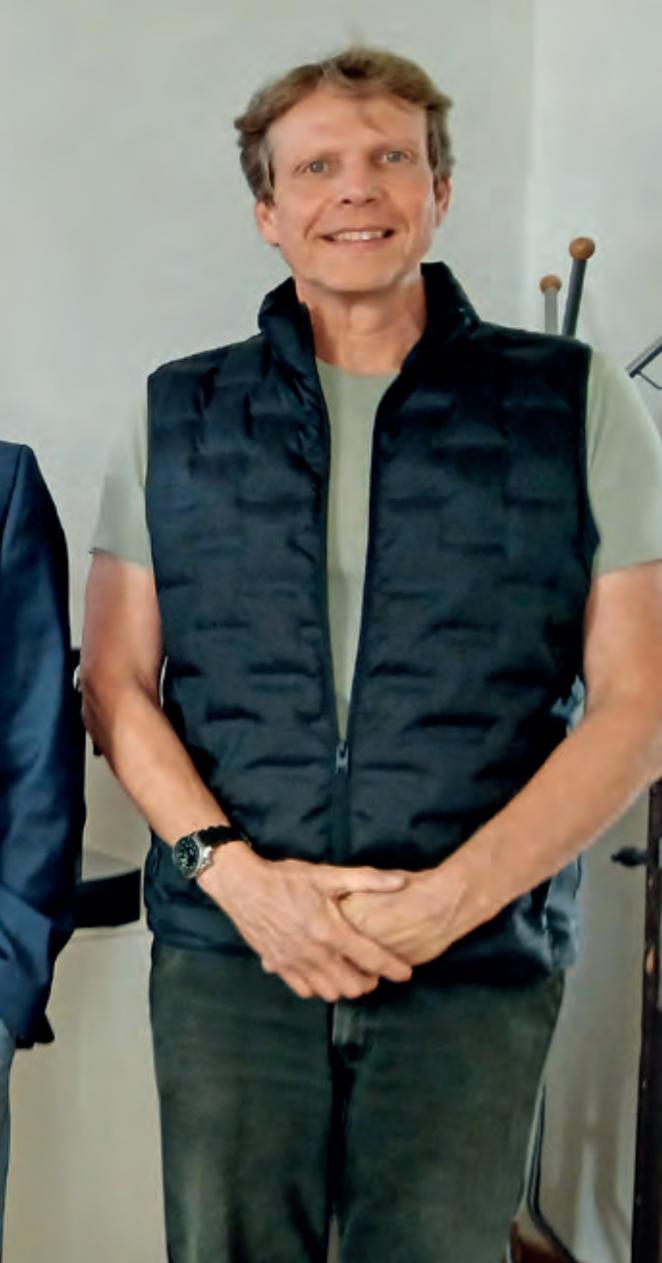
Das Interview führten
Nadine Grünwald,
Referentin
Unternehmens-
kommunikation,
und **Ingrid Hilpert**,
Projektmanagerin
Unternehmens-
kommunikation

ordenswerke.de

Ein Gespräch mit Dr. Catja Winter und Marcus Breuer über das Medical Board, die Herausforderungen unserer Reha-Kliniken – und den Wert offenen Austausches.

Seit rund zwei Jahren gibt es das Medical Board der Ordenswerke. Viermal im Jahr treffen sich die vier Mitglieder des Gremiums rund um Geschäftsbereichsleiter der Sucht-, Kinder- und Jugendhilfe Jochen Meyer, um sich auszutauschen, Entwicklungen einzuordnen und die Zukunft unserer derzeit neun Fachkliniken

der medizinischen Rehabilitation für Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen aktiv mitzugestalten. Wir haben mit zwei Mitgliedern des Medical Boards gesprochen: Dr. Catja Winter und Marcus Breuer. Herausgekommen ist ein Gespräch über Haltung, Strategien – und den Wert, offen miteinander sprechen zu können.



Was ist das Medical Board – und warum wurde es gegründet?

Dr. Catja Winter:

Die Idee war, den fachlichen Austausch zwischen den Fachkliniken zu fördern und gleichzeitig die Verbindung zur Hauptgeschäftsstelle zu stärken. So entstand ein Dialog auf Augenhöhe – schnell und transparent: Wie läuft es in den anderen Kliniken? Gibt es dort ähnliche Herausforderungen und wie können wir ihnen begegnen? Durch den Wissenstransfer schaffen wir Synergien und profitieren von der Vielzahl an Fachkompetenzen und Expertenwissen.

Marcus Breuer:

Für unsere Fachkliniken gelten bestimmte Vorgaben und Auflagen, die wir erfüllen müssen – beispielsweise von unserem Leistungsträger, der Deutschen Rentenversicherung. Auch politische Entscheidungen können sich auf unsere Arbeit auswirken. Wir behalten alle

Entwicklungen im Blick: Was kommt auf uns zu, wie sind neue Auflagen einzuordnen, wo müssen wir reagieren? Gerade in der bürokratischen Abwicklung mancher Prozesse ist es von großem Vorteil, einen transparenten Austausch mit Geschäftsbereichsleiter Jochen Meyer und den Kolleginnen und Kollegen zu haben.

Welches Thema beschäftigt das Medical Board aktuell?

Marcus Breuer:

Ganz klar: die Vergütungsreform der Deutschen Rentenversicherung. Zum 1. Januar 2026 wird ein neues Vergütungssystem für medizinische Rehabilitationsleistungen eingeführt. Ziel ist ein Modell, das stärker an formalen Qualitätsmerkmalen und Rehabilitationsbedarfen orientiert ist. In diesem Zusammenhang werden die Leistungen aller Reha-Kliniken in Deutschland neu bewertet – mit weitreichenden Auswirkungen: Der Aufwand ist enorm.

Dr. Catja Winter:

Wir haben alle geforderten Informationen fristgerecht Ende Mai eingereicht – jetzt warten wir, wie es weitergeht. Es ist ein komplexer Prozess, zudem gibt es keine Übergangphase. Die Auswirkungen sind sehr real: Es geht um bürokratischen Mehraufwand, Budgets, Personal und strategische Ausrichtungen.

Marcus Breuer:

Denn der Bedarf an Rehabilitation ist eindeutig groß – es mangelt nicht an Menschen, die im Bereich der Suchthilfe Unterstützung brauchen. Doch nur ein vergleichsweise kleiner Teil findet tatsächlich den Weg in die Reha-Klinik. Umso wichtiger ist es, unsere Angebote so zu konzipieren, dass sie die Menschen auch wirklich erreichen. Dabei geht es nicht nur um Versorgung, sondern auch um die Zukunft unserer Einrichtungen: In einem sich wandelnden Umfeld müssen wir uns gegenüber anderen großen Trägern behaupten und mit neuen Entwicklungen Schritt halten. Die Belegung im Blick zu behalten und unsere Konzepte regelmäßig zu überprüfen, bleibt daher eine zentrale Aufgabe.

Wie unterscheiden sich die Reha-Kliniken der Ordenswerke von den Kliniken anderer Träger?

Dr. Catja Winter:

In einigen Bereichen haben wir, meiner Meinung nach, mehr Entscheidungsfreiraum. Das unterscheidet uns von vielen größeren Trägern, die starre Vorgaben und standardisierte Konzepte umsetzen müssen. Während in rein gewinnorientierten Unternehmen Entscheidungen oft nach Zahlen und Bilanzen getroffen werden, steht bei uns das Motto HELFEN UND HEILEN im Mittelpunkt – das ist bei uns gelebte Praxis.

Marcus Breuer:

Das nehme ich genauso wahr wie meine Kollegin. Bei anderen Trägern bestimmen Renditevorgaben oft den Alltag – die Realität sieht dort ganz anders aus. Der Markt konsolidiert sich seit Jahren. Unsere Stabilität verdanken wir dabei vor allem unserer Haltung und dem Rückhalt durch unseren Träger. Wir können Entscheidungen nicht nur ausschließlich nach Zahlen treffen, sondern richten sie auch an den Bedürfnissen der uns anvertrauten Menschen aus.

Was motiviert Sie persönlich, Teil des Medical Boards zu sein?

Marcus Breuer:

Bei Veranstaltungen mit anderen Trägern überlegt man genau, was man sagt – schließlich steht man im Wettbewerb und kann nicht einfach „alle Karten offenlegen“. Im Gegensatz dazu bietet das Medical Board die Möglichkeit, mit „offenem Visier“ zu sprechen. Wir können Probleme ganz direkt ansprechen, offen diskutieren und gemeinsam nach Lösungen suchen. Strategische Themen sind mir dabei besonders wichtig: Wie wollen wir zukünftig arbeiten und was brauchen wir dafür?

Dr. Catja Winter:

Mir hilft das Medical Board, andere Perspektiven zu sehen. Welche Themen sind in meiner Einrichtung einzigartig – welche betreffen uns alle? Gibt es bewährte Lösungsansätze, die ich übernehmen kann? Was kann ich selbst beitragen, um anderen weiterzuhelfen? Das Medical Board gibt mir das Gefühl, nicht isoliert im eigenen Haus zu stehen, sondern Teil des großen Ganzen zu sein.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Reha-Kliniken der Ordenswerke?

Marcus Breuer:

Dass wir weiter investieren können: in Menschen, in Qualität, in Gebäude. Und dass wir weiter gut vernetzt bleiben. Gemeinsam können wir den wirtschaftlichen Anforderungen und Rahmenbedingungen besser begegnen und reagieren.

Dr. Catja Winter:

Ich wünsche mir, dass wir diesen Raum für Austausch und Weiterentwicklung aufrechterhalten – und unseren karitativen Auftrag mit den uns anvertrauten Menschen weiterhin fest im Blick behalten.

Vier Fragen an



Dr. Darius Chahmoradi Tabatabai

Schon während meines Studiums mit Anfang 20 entdeckte ich über eine Aushilfstätigkeit mein Faible für die Psychiatrie. Über das Studium hinweg und auch während meiner Facharztausbildung hat sich diese Leidenschaft gefestigt. Berufsbegleitend kamen die Sozialmedizin und ein Krankenhausmanagementstudium dazu – all das führte mich in meine jetzige Aufgabe.

Seit Januar 2025 bin ich Geschäftsführer und ärztlicher Leiter des Drogentherapiezentrum Berlin gGmbH (DTZ).

Warum sind Sie in das DTZ gekommen?

Die persönlichen Kontakte zu Mitarbeitenden hatten in mir schon seit längerer Zeit den Eindruck reifen lassen, dass ich hier ein gutes Arbeitsumfeld vorfinden könnte. Als sich dann eine reizvolle Perspektive eröffnete, habe ich nicht lange gezögert und mich beworben.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Meine Tätigkeit ist sehr abwechslungsreich: Strategische und ökonomische Fragestellungen prägen meinen Alltag, gleichzeitig steht immer der Mensch im Mittelpunkt. Mir liegt viel daran, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen sich Mitarbeitende wohlfühlen und ihre Potenziale entfalten können. Ebenso wichtig ist es, für die Patient/-innen, Rehabilitand/-innen und Klient/-innen gute Behandlungs- bzw. Betreuungsverhältnisse sicherzustellen. Diese Verbindung aus unternehmerischem Denken und menschlichem Miteinander empfinde ich als sehr sinnstiftend.

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

Die Pflege meiner familiären und freundschaftlichen Beziehungen hat für mich einen hohen Stellenwert. Darüber hinaus spielt Sport immer eine große Rolle. Aktuell sind das regelmäßige Einheiten im Fitnessstudio und ausgedehnte Radtouren. Berlin bietet zudem eine Fülle kultureller Highlights, die ich gerne nutze – sei es bei Konzerten, Freiluftkinos, Theateraufführungen, Museumsbesuchen etc. Auch Bücher und Podcasts spielen eine Rolle und bereichern meinen Horizont. Eine besondere Verbindung habe ich seit meiner Kindheit zum Fußball: Über viele Jahre hinweg sind mein inzwischen erwachsener Sohn und ich treue Mitglieder und Dauerkarteneinhaber bei Hertha BSC.

Was begeistert Sie?

Der Blick auf die Welt und die schnellen Veränderungen, mit denen wir uns ständig auseinandersetzen (müssen), erfordert immer wieder viel Energie. Umso wichtiger ist es für mich, einen bewussten Blick für die kleinen, alltäglichen Momente und Begegnungen zu bewahren, in denen ich sehr viel Glück, Zuversicht und Begeisterung finde.



Hier spielt die Musik!

Hans-Thomann-Stiftung unterstützt Fachklinik Weihersmühle

*Adrian Russo
Ergotherapeut
Fachklinik Weihersmühle*

suchthilfe-nuernberg.de

Musik verbindet. Sie verbindet uns mit anderen Menschen, wir fühlen uns zugehörig, verstanden. Musik hilft uns Gefühle auszudrücken, für die uns Worte fehlen. Bei uns in der Fachklinik Weihersmühle in Großhabersdorf bei Nürnberg ist die Musik-AG daher ein wichtiges und beliebtes Element im therapeutischen Setting. Durch gemeinsames Musizieren lernen sich unsere Rehabilitanden auf einer neuen Ebene kennen. Die Abhängigkeitserkrankung steht während des gemeinsamen Musizierens nicht im Vordergrund, sie weicht etwas Neuem: Das Spielen eines Instruments kann zu einer neuen Aufgabe, einem neuen Ziel, einem neuen Sinn werden. Die Musik AG trifft sich einmal pro Woche, der Probenraum steht zur täglichen Nutzung frei zur Verfügung und wird von den Patienten größtenteils selbst organisiert und verwaltet. Sie tragen die Verantwortung für die Instrumente, das Equipment sowie für die Sauberkeit des Probenraums. Der geschützte Ort der Musik-AG bietet ihnen die Möglichkeit zur persönlichen Weiterentwicklung. Hier können sie Emotionen in musikalischer Form

ausdrücken, Verantwortung übernehmen, sich mit Gleichgesinnten austauschen und verschiedenste Instrumente wie zum Beispiel E-Bass, E- oder Western-Gitarre, Schlagzeug, E-Piano, Synthesizer und Trommeln ausprobieren. In einer Digital Audio Workstation können gemeinsame Musikprojekte aufgenommen und abgemischt werden.

Spende der Hans-Thomann-Stiftung

Trotz guter Pflege waren einige unserer Musikinstrumente nach etlichen Einsatzjahren nicht mehr nutzbar. Die Rehabilitanden der Musik-AG erstellten eine Inventur und eine Wunschliste für neue Instrumente. Niemals hätten wir uns vorstellen können, dass uns das Musikhaus Thomann innerhalb kürzester Zeit unkompliziert und zugewandt die von den Patienten gewünschten Musikinstrumente im Wert von 1500 € spendet: Synthesizer, E-Piano, Stand Tom, Fender Westerngitarre, Ibanez E-Gitarre, Ibanez E-Bass, Gitarrenkurte und Drumsticks. Das Familienunternehmen wurde vor 71 Jahren in der Nähe von Bamberg gegründet und ist heute, Laden und Online-Shop



Die Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber schweigen unmöglich ist.

Victor Hugo

zusammen, der umsatzstärkste Musikalienhändler weltweit. Im September 2012 gründete Hans Thomann jr. die Hans-Thomann-Stiftung mit dem Ziel, vor allem Kinder und Jugendliche, denen aufgrund sozialer Hemmnisse und mangelnder finanzieller Mittel der Weg zur Musik nicht möglich ist, für die Musik zu begeistern. Die langfristige Förderung (Bereitstellung von Musikinstrumenten, Kostenübernahme für Unterricht oder Stipendien) steht im Vordergrund. Abgesehen von der großzügigen Zuwendung war die Hilfe der Hans-Thomann-Stiftung auch auf einer anderen Ebene wichtig für die Rehabilitanden: Menschen mit Abhängigkeits-erkrankungen werden häufig stigmatisiert. Durch die durchgehend wertschätzende Haltung, mit denen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Musikhauses den Rehabilitanden im gesamten Prozess begegneten, erlebten diese Selbstwirksamkeit und ein Gefühl der Anerkennung.

Unsere Rehabilitanden sind überglücklich über die neuen Instrumente und die neuen Möglichkeiten, die sich ihnen dank dieser nun bieten. Denn nun kann das gesamte Team der Musik-AG noch intensiver erleben, dass Spaß an der Musik auch ohne Rausch möglich ist. Wir bedanken uns bei der Hans-Thomann-Stiftung und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Herzen für die Spende, die nicht selbstverständlich ist.

Über die Musik-AG

Der therapeutische Ansatz

In unserem denkmalgeschützten Gebäude von 1846, neben dem Mühlenbach, umgeben von Feldern und Wäldern, liegt der Raum der Musik-AG. Rehabilitanden haben hier die nötige Ruhe und Abstand, um Musik neu entdecken zu können. Mit dem Angebot der Musik-AG möchten wir den Selbstwert stärken, eine sinnvolle Beschäftigung bieten, zur Identitätsfindung beitragen, positive Bewältigungsmechanismen schaffen und das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken.

Im Sinne von Recovery und Empowerment möchten wir, dass die Rehabilitanden unserer Klinik über sich hinauswachsen. Der therapeutische Ansatz basiert auf dem wissenschaftlichen Konzept der Salutogenese. Das Gesundheitsmodell beschreibt, wie der Weg zur Gesundheit aussieht und dieser Zustand erhalten bleibt. Dafür sind Ressourcen wie Selbstvertrauen, soziale Unterstützung, Bildung, stabile Werte etc. unerlässlich. Wir möchten uns nicht auf unsere Defizite konzentrieren, uns nicht an diesen messen oder uns durch diese identifizieren. Wir möchten unsere Ressourcen stärken, ein selbstbestimmtes Leben führen und gesellschaftlich anerkannte Betätigungen ausführen, um Wertschätzung zu erfahren, durch eine Gruppe, die uns anerkennt. Wir möchten verstanden werden und uns selbst verstehen. Wir möchten das Gefühl haben, unser Leben selbst zu gestalten und in die Hand zu nehmen, um zukünftige Krisen bewältigen zu können. Wir möchten einen Sinn, eine lohnende Herausforderung im Leben haben, die uns zeigt, wer wir sind und was wir können.

Musik kann eine Art und Weise sein, diesen Weg zu beschreiten.

Vier Fragen an

Daniela Flügel-Utz

Mein Weg in die Soziale Arbeit begann 2001 mit dem Studium in Bamberg. Der Schwerpunkt: Arbeit mit psychisch kranken und suchtkranken Menschen. Zwei prägende Praxissemester führten mich in die Besondere Wohnform der Sozialen Teilhabe Laufer Mühle – ein Ort, der mich nicht mehr loslassen sollte. Schon während des Hauptstudiums sammelte ich dort vielfältige Praxiserfahrungen: Ob in der Cafeteria, in der Verwaltung der Sozialen Betriebe, bei Bereitschaftsdiensten oder im Sozialdienst. Nach meinem Studienabschluss 2006 war zunächst keine feste Stelle in der Laufer Mühle frei. Ich nahm daher eine Halbtagsstelle in der JVA Erlangen an – einer sozialtherapeutischen Einrichtung für schwere Gewaltstraftäter – und blieb der Laufer Mühle parallel in geringfügigem Umfang im Gruppendienst des beschützenden Bereichs erhalten. Ein halbes Jahr später ergab sich dann die Möglichkeit, in den Sozialdienst des beschützenden Bereichs einzusteigen – ein bedeutender Schritt zurück an den Ort, der mir beruflich so viel bedeutet. Schritt für Schritt wuchs meine Verantwortung: zunächst als stellvertretende Bereichsleitung, dann als Bereichsleitung, später im Gesamtleitungsteam – und heute darf ich, gemeinsam mit meinem geschätzten Kollegen Marco Halbritter, als Einrichtungsleitung tätig sein.



Warum sind Sie zu den Ordenswerken gekommen?

Die Laufer Mühle hat mich schon während meiner Studienzeit beeindruckt und nachhaltig geprägt. Besonders das Miteinander im Team und die enge, respektvolle Zusammenarbeit sind für mich bis heute das Fundament für die tägliche Arbeit mit unseren Bewohnerinnen und Bewoh-



nern. Die Begleitung suchtkranker Menschen bringt ohne Frage ihre Herausforderungen mit sich – aber sie ist gleichzeitig enorm erfüllend und alles andere als eintönig. Es macht mich stolz und dankbar, einige Menschen ein Stück ihres Weges begleitet zu haben – und zu sehen, dass manche von ihnen heute seit Jahren stabil und zufrieden abstinent leben.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Ich komme jeden Tag gerne zur Arbeit – auch wenn ich oft nicht weiß, was mich erwartet. Genau diese Unvorhersehbarkeit macht den Alltag spannend. Besonders schätze ich die Vielseitigkeit und die enge Zusammenarbeit mit ganz unterschiedlichen Berufsgruppen und Institutionen: Richterinnen und Richter, Ärztinnen und Ärzte, Bewährungshelfende, Kolleginnen und Kollegen aus anderen Einrichtungen, Krankenhäuser und viele mehr. Die Begleitung von Menschen mit einem Unterbringungsbeschluss hat mich schon immer fasziniert. Ich sehe eine echte Chance darin, diesen Menschen Strukturen und Perspektiven aufzuzeigen, die ein abstinentes Leben möglich machen. Am Ende können sie sich dann ganz bewusst dafür – oder auch dagegen – entscheiden. Was mir dabei besonders am Herzen liegt: den Bewohnerinnen und Bewohnern trotz aller Herausforderungen mit Respekt und auf Augenhöhe zu begegnen.

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

In meiner Freizeit bin ich am liebsten draußen unterwegs – ob mit der Familie oder mit Freundinnen und Freunden. Fahrradfahren, Spaziergänge, Ausflüge oder ein Besuch im Schwimmbad: Hauptsache aktiv und an der frischen Luft. Ich bin ein geselliger Mensch und genieße die Zeit mit anderen sehr. Gemeinsame Grillabende, Unternehmungen oder einfach mal das Tanzbein schwingen – das alles ist für mich ein wertvoller Ausgleich zum Arbeitsalltag. Wenn dann noch ein Urlaub in den Bergen oder am Meer ansteht, ist die Erholung perfekt.

Was begeistert Sie?

Gemeinsam im Team etwas auf die Beine stellen, dabei den Spaß nicht aus den Augen verlieren und miteinander lachen – genau das treibt mich an. Was mir besonders am Herzen liegt: andere mit dieser Begeisterung anzustecken!

Vier Fragen an

Marco Halbritter



Nach meiner Ausbildung zum medizinisch-technischen Laborassistenten entschied ich mich bewusst für einen Richtungswechsel – hin zur Sozialen Arbeit. Schon während meines Studiums in meiner Heimatstadt Eichstätt entdeckte ich im Rahmen eines Semesterpraktikums meine Leidenschaft für die Suchthilfe in einer Einrichtung im Raum Ingolstadt. In dieser prägenden Zeit lernte ich meine Frau kennen, was mich schließlich nach Oberfranken führte. Nach einem kurzen Abstecher in die Jugendhilfe fand ich meinen Platz in der Besonderen Wohnform der Sozialen Teilhabe Laufer Mühle. Hier habe ich in den vergangenen zehn Jahren verschiedenste Aufgaben übernommen und Erfahrungen gesammelt – zuletzt als Bereichsleitung des offenen Bereichs der Besonderen Wohnform.

Warum sind Sie zu den Ordenswerken gekommen?

Nach meinem Umzug nach Oberfranken war für mich schnell klar: Ich möchte zurück in die Suchthilfe – dorthin, wo mein Herz beruflich schlägt. Mein kurzer Ausflug in die Jugendhilfe fühlte sich nicht stimmig an, es fehlte das, was mich wirklich bewegt. Die Laufer Mühle kannte ich bereits von Bewohnenden aus der Einrichtung, in der ich während des Studiums gearbeitet hatte. Der Schritt dorthin war deshalb nicht nur naheliegend, sondern genau richtig.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Was mich an der Laufer Mühle besonders begeistert, ist die Vielfalt an Möglichkeiten, die dieser Ort bietet. Das großzügige Gelände, die Menschen, die Umgebung und nicht zuletzt die enge Zusammenarbeit mit unseren Sozialen Betrieben schaffen ein lebendiges Netzwerk direkt vor der Haustür. Für die Bewohnenden bedeutet das: Echte Erprobungsräume, ohne lange Wege oder theoretische Konzepte – hier kann Entwicklung konkret erlebt werden. Gleichzeitig schätze ich die interdisziplinäre Zusammenarbeit im Team. Unterschiedliche Berufsgruppen, Perspektiven und persönliche Erfahrungen fließen zusammen – und genau daraus entstehen oft die besten Lösungen.

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

Am liebsten mit meiner Familie und zu Hause im großen Garten, der gepflegt und genutzt werden will. Ein weiterer Lieblingssort ist für mich der Norden: Ich reise gerne dorthin, lasse mich von der Landschaft, Kultur und Atmosphäre inspirieren und beschäftige mich intensiv damit. Und wenn ich nicht gerade unterwegs bin oder im Garten arbeite, stehe ich gerne am Herd. Kochen ist für mich pure Leidenschaft – noch schöner wird es, wenn das Essen in guter Gesellschaft geteilt wird.

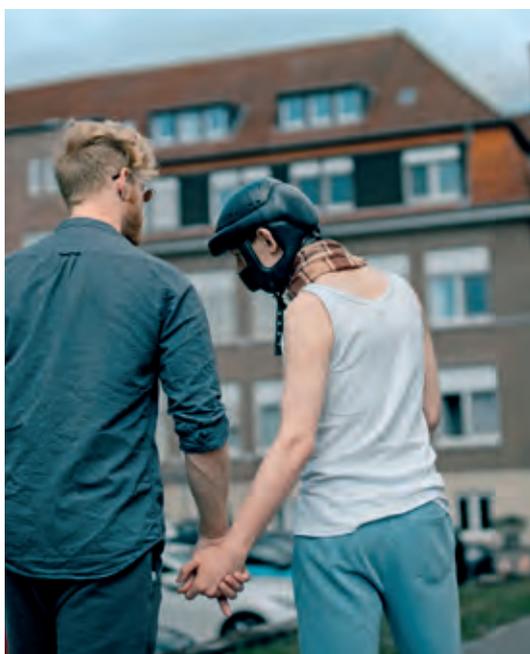
Was begeistert Sie?

Die kleinen und großen Erfolge der Bewohnenden sowie Kolleginnen und Kollegen im Alltag. Wenn sich alle für ein Thema begeistern können und Projekte dadurch erfolgreich zu Ende gebracht werden.



Gesichter der Ordenswerke









Gemeinsam
engagiert
für Menschen





Ein Zuhause auf Zeit - mit Blick nach vorne

Mutter-/Vater-Kind-Haus Alfter – Ein Ort für neue Perspektiven

Stefanie Warnecke
Einrichtungsleiterin
Mutter-/Vater-Kind-Haus
Alfter

mutter-kind-haus-alfter.de

Am Rand von Bonn, eingebettet in die Gemeinde Alfter, liegt ein Ort, an dem Leben neu sortiert werden darf. Nicht perfekt. Nicht sofort. Aber Schritt für Schritt, im eigenen Tempo. Das Mutter-/Vater-Kind-Haus Alfter begleitet junge Familien auf dem Weg in ein selbstständiges, selbstbestimmtes Leben, dann, wenn der Boden unter den Füßen gerade besonders wackelig ist.

Hier leben Mütter, Väter oder Paare mit ihren kleinen Kindern, oft nach einem schwierigen Start ins Leben als Familie. Viele von ihnen bringen Erfahrungen mit, die prägen: psychische Belastungen, schwierige Beziehungserfahrungen oder die Folgen von Sucht. Was sie verbindet, ist der Wunsch, Verantwortung zu übernehmen – für sich selbst, für ihr Kind, für ihre Zukunft.

Das Team im Haus begegnet diesen Eltern mit Respekt, mit einer klaren Haltung und mit echter Unterstützung. Es geht nicht darum, über Fehler

zu urteilen, sondern darum, gemeinsam neue Wege zu entwickeln. Im Mittelpunkt stehen dabei nicht Probleme, sondern Ressourcen. Keine Diagnose, sondern Entwicklung. Keine vorgefertigten Lösungen, sondern gemeinsames Suchen.

Die Eltern leben in teilgemeinschaftlichen Wohneinheiten mit ihren Kindern. Jeder hat seinen Rückzugsraum, aber auch Orte der Begegnung: eine gemeinsame Küche, einen Garten, einen Innenhof. Es ist ein geschützter Ort, aber keine Insel. Denn Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist ein zentrales Anliegen.

Dazu gehören kleine, aber bedeutsame Rituale: Einmal pro Woche kochen alle gemeinsam und essen miteinander zu Mittag. Wenn wir mit den Familien auf die Spielplätze der Gemeinde gehen, geht es um mehr als Bewegung an der frischen Luft; es geht um Teilhabe. „Viele Eltern wagen sich erst in Begleitung in diese Räume.





Wir möchten sie dabei unterstützen, ihren Platz im Sozialraum (wieder) einzunehmen, ganz selbstverständlich“, beschreibt Mitarbeiterin Miriam M. den neuen Ansatz. Für viele Eltern ist das keine Selbstverständlichkeit. Manche erzählen:

„ Ich gehe ungern auf den Spielplatz – ich habe Angst vor den Blicken der anderen.

Bewohner, 23 Jahre

Und genau das ist die Vision: Normalität ermöglichen. Ohne zu beschönigen, wie hoch die Hürden manchmal sind. Denn gesellschaftliche Teilhabe scheidet oft nicht an mangelndem Willen – sondern an strukturellen Barrieren, an Vorurteilen, an fehlenden Chancen. Das Mutter-/Vater-Kind-Haus will diese Lücken nicht schönreden, sondern Brücken bauen: mit Geduld, mit Fachwissen und mit ehrlichem Interesse an den Menschen, die hier leben. Alltag ist hier keine Nebensache – sondern Lernfeld, Beziehungsraum und manchmal auch Zumutung. Gerade deshalb begleiten wir eng, verbindlich und strukturiert.

„ Spießerleben – das klingt vielleicht komisch. Aber ich will das. Kind auf dem Spielplatz. Abendessen um sechs. Ich hab so viel Chaos erlebt – ich will jetzt einfach Ruhe.

Bewohnerin, 31 Jahre



Die Mitarbeitenden kommen aus verschiedenen pädagogischen und psychosozialen Fachrichtungen. Sie begleiten die Familien individuell in Fragen der Erziehung, Alltagsbewältigung, bei Behörden-gängen oder der beruflichen Perspektivplanung. Immer mit dem Ziel: Stärkung der Elternkompetenz. Und darüber hinaus: Stärkung des Vertrauens in das eigene Leben.

**„Ich habe gelernt,
dass mein Kind
keine perfekte
Mutter braucht,
sondern eine,
die bleibt, auch
wenn's schwierig
wird.“**

Bewohnerin, 32 Jahre

„Wir begleiten. Wir retten nicht. Wir gehen ein Stück mit und bleiben, bis jemand seinen Weg wieder selbst gehen kann“, beschreibt Mitarbeiterin Jill N. ihren Arbeitsansatz.

Seit gut einem Jahr hat sich das Haus inhaltlich neu aufgestellt: konzeptionell, fachlich und organisatorisch. Diese Weiterentwicklung war notwendig und wird im Alltag spürbar. Auch das Team hat sich verändert. Neue Kolleginnen mit Herz und Verstand bringen frischen Blick, fachliche Tiefe und ein starkes Gespür für das, was junge Familien brauchen. Das Haus in Alfter steht für ein Verständnis von Sozialer Arbeit, das beides ist: professionell und menschlich. Und für eine Haltung, die sagt: Jeder Mensch hat das Recht auf einen neuen Anfang und auf jemanden, der an ihn glaubt.



Manege frei für neue Perspektiven

Wenn Inklusion zur Bühne für Selbstvertrauen wird

*Dr. Laura Schultz
Einrichtungsleitung Haus
Maria HelferIn*

*einrichtung-der-
behindertenhilfe.de*

Was als Idee begann, wurde zu einem unvergesslichen Projekt voller Mut, Kreativität und echter Teilhabe: Eine Zirkuswoche, in der Menschen mit Handicap als Artistinnen und Artisten über sich hinauswachsen, mit dem Ziel ihre Fähigkeiten zu stärken, Empowerment zu leben, Selbstbewusstsein zu fördern. Gleichzeitig ermöglicht die Veranstaltung mit einem großen Zirkusauftritt und abwechslungsreichem Rahmenprogramm Inklusion und Teilhabe. Ein herzliches Dankeschön an den Förderverein Haus Maria HelferIn e. V., die DATEV, die Volksbank Krefeld eG Filiale Kaldenkirchen, sowie den Rotary Club Viersen-Schwalm-Nette, die das Projekt finanziert haben.

Ein halbes Jahr vor der Veranstaltung begannen wir mit der Vorbereitung: Der erste Schritt war, einen Zirkus zu finden, der Erfahrung in der inklusiven Arbeit mitbringt. Mit dem Zirkus Dobbolino fanden wir den perfekten Partner, ein engagiertes Vorbereitungsteam stellte mit viel Herzblut und Organisationstalent ein außergewöhnliches Programm auf die Beine.

Ein Sommertraum unter dem Zirkuszelt

Anfang Juli 2025 starteten wir voller Vorfreude in die Zirkuswoche. Der Auftakt hatte es in

sich – bei hochsommerlichen Temperaturen stemmten 32 Mitarbeitende und ehrenamtliche Helfende in fünf Stunden den Aufbau des großen Zirkuszeltens. Mit viel Teamwork und vollem Einsatz entstand eine bunte Zirkuswelt, die alle sofort in ihren Bann zog.

Vom Start weg war klar: In dieser Woche dreht sich alles um gelebte Inklusion, kreative Entfaltung und jede Menge Zirkusspaß. Am ersten Tag lernten sich die Teilnehmenden – darunter auch Bewohnende des Hauses St. Josef – kennen. Das Rahmenprogramm aus Dosenwerfen, Entenangeln und Wasserspielen half, die erste Nervosität zu vertreiben. Dann das Highlight des Tages: Das Zelt öffnete sich und das Dobbolino-Zirkusteam begeisterte alle mit einer spannenden Show. Schnell fanden alle ihre Lieblingsdisziplin. So viel es leicht, die Teilnehmenden interessens- und ressourcengerecht in verschiedene Artistinnen- und Artistengruppen einzuordnen.

Training, Spiel und jede Menge Spaß

Am nächsten Tag wurde es dann richtig artistisch: Trampolin, Trapez, Seiltanz, Jonglage oder Hula-Hoop – mit Begeisterung und Ehrgeiz stürzten sich alle in das Training. Parallel dazu luden kreative Angebote wie Schminken,



Playstation-Spielen oder Karaoke zum Spaß haben ein. Ein besonderes Highlight: Das Riesendart-Spiel mit Fußballen, das trotz Hitze für ausgelassene Stimmung sorgte. Mehrere im Freien aufgestellte Rasensprenger sorgten dafür, dass sich vor Aufregung aufgeheizte Gemüter unter dem strahlend blauen Himmel abkühlen konnten.

Wie alle großen Künstlerinnen und Künstler bereiteten sich auch unsere Teilnehmenden ausgiebig auf die große Show vor: Mit viel Liebe zum Detail wurde an der eigenen Zirkus-Garderobe gefeilt und selbstständig T-Shirts für den Auftritt gestaltet. Wellnessangebote, Cocktails und Schlagertanz sorgten für das glamouröse Feeling, das auch große Stars umschwebt. Die perfekte Begleitung zu den Zirkusproben, die bis zum Nachmittag auf Hochtouren liefen!

Der große Tag: Manege frei!

Am Freitag war die Aufregung deutlich spürbar: Bei der Generalprobe staunten die ersten Gäste – Mitarbeitende einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung – über das Können unserer Artistinnen und Artisten. Gleichzeitig starteten die Vorbereitungen für den Auftritt am Abend: Verkaufsstände, Spielaktionen, Grillduft, eine

Hüpfburg und jede Menge gute Laune verwandelten das Gelände in eine kunterbunte Zirkuswelt mit Jahrmarkt-Charme.

Um 17:00 Uhr hieß es: „Manege frei!“ Die Vorstellung war ausverkauft, die Stimmung elektrisierend. Unsere Bewohnerinnen und Bewohner wuchsen über sich hinaus, zeigten ihr ganzes Können – und rührten das Publikum mit ihrem Mut, ihrer Freude und ihrer Ausdruckskraft. Der tosende Applaus war der wohlverdiente Lohn für eine Woche voller Einsatz und Begeisterung.

Mehr als eine Projektwoche

Am Samstag bauten viele fleißige Hände – Mitarbeitende, Ehrenamtliche und Bewohnende – das Zirkuszelt wieder ab. Diese Zirkuswoche hat gezeigt: Inklusion ist keine Vision – sie wird Wirklichkeit, wenn Menschen sich begegnen, Potenziale gesehen und Talente gefördert werden. Die Begeisterung, das Vertrauen und die Offenheit, die während dieser Tage spürbar waren, werden uns noch lange begleiten. Eine Woche voller Begegnungen, neuen Erfahrungen, großem Miteinander und unvergesslicher Momente.

Vier Fragen an

Warum sind Sie zu den Ordenswerken gekommen?

Die Arbeit mit Menschen mit Unterstützungsbedarf ist für mich weit mehr als ein Beruf – sie ist eine echte Herzensangelegenheit. Bei den Ordenswerken habe ich das Gefühl, wirklich etwas bewegen zu können – in einem Arbeitsumfeld, das Sinn stiftet, Entwicklung fördert und Raum für Mitgestaltung bietet. Die lange Tradition der Ordenswerke gibt mir dabei Orientierung und Sicherheit – lässt mir aber auch die Freiheit, neue Ideen und Veränderungen aktiv mitzugestalten.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Ich schätze besonders die Abwechslung in meinem Arbeitsalltag. Die Kombination aus organisatorischen Aufgaben, Bürotätigkeiten und dem regelmäßigen Austausch im Team, der dafür sorgt, dass alle an einem Strang ziehen. Am meisten berühren mich jedoch die Begegnungen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern. Es sind oft die kleinen, persönlichen Momente, die mir zeigen, warum ich meinen Beruf so gerne mache – und die mich Tag für Tag motivieren.

Eine wertschätzende Teamkultur ist für mich dabei unverzichtbar: Sie fördert nicht nur eine gelingende Zusammenarbeit und den Zusammenhalt untereinander, sondern gibt mir auch das gute Gefühl, mit meiner Arbeit am richtigen Platz zu sein.

Caroline Keil

Mein beruflicher Einstieg begann mit der Ausbildung zur Sozialassistentin, gefolgt von der Qualifikation zur Heilerziehungspflegerin. In den darauffolgenden Jahren durfte ich vielfältige praktische Erfahrungen in unterschiedlichen Bereichen der Behindertenhilfe sammeln. Diese Zeit hat mich nicht nur fachlich geprägt, sondern auch meinen Wunsch bestärkt, mich weiterzuentwickeln. Deshalb habe ich mich für ein Studium im Bereich Sozialpädagogik und Management entschieden – mit dem Ziel, eine besondere Wohnform zu leiten und aktiv daran mitzuwirken, Unterstützungsangebote für Menschen mit Beeinträchtigungen weiterzuentwickeln und zukunftsorientiert mitzugestalten. Begleitend zum Studium absolvierte ich ein Traineeprogramm zur Bezirksleitung in einer ambulanten Wohnform. In dieser Zeit konnte ich wertvolle Einblicke in leitende Aufgaben gewinnen und erste Führungserfahrungen sammeln.

Nun bin ich als stellvertretende Einrichtungsleitung und Quartiersmanagerin Teil des Teams im Haus St. Norbert – und freue mich sehr, hier meine Erfahrungen, mein Engagement und meine Leidenschaft für inklusive Arbeit einbringen zu können. Mein Ziel ist es, Lebensräume aktiv mitzugestalten, in denen Teilhabe, Wertschätzung und die individuelle Förderung jedes Einzelnen im Mittelpunkt stehen.

**Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?**

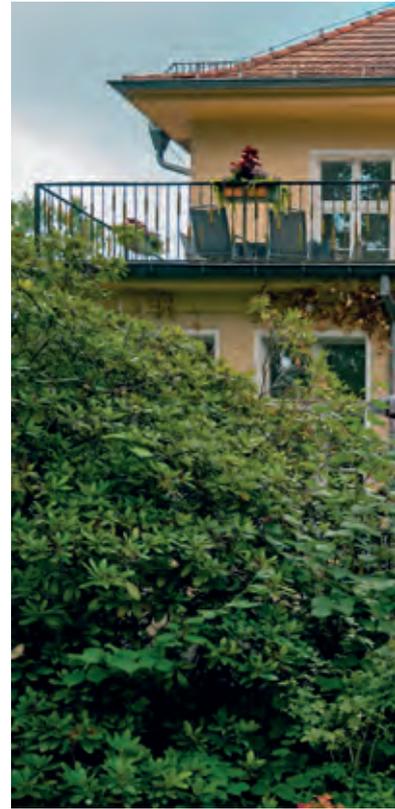
In meiner Freizeit bin ich gerne unterwegs und entdecke neue Orte, Städte oder Seen in Deutschland. Meine kreative Seite lebe ich beim Kochen und Backen aus. Das entspannt mich, macht Spaß und bietet eine sehr gute Abwechslung zu meinem Alltag.

Einen ganz besonderen Ausgleich finde ich beim Bachata-Tanzen – Musik, Bewegung und Lebensfreude in perfekter Kombination. Und wenn es mich in die Ferne zieht, bin ich auf Teneriffa oder auf einer ruhigen Insel in Thailand – Orte, an denen ich neue Energie tanken und die Seele baumeln lassen kann.

Was begeistert Sie?

Mir gefällt die Zusammenarbeit mit Menschen, die ihre eigenen Erfahrungen, Sichtweisen und Stärken einbringen. Aus dieser Vielfalt entstehen oft neue Perspektiven und Ideen – und am Ende ein gemeinsames Ziel, das von vielen getragen wird.

Im Alltag mit den Bewohnerinnen und Bewohnern berührt es mich besonders, wenn ich miterleben darf, wie jemand über sich hinauswächst und dadurch neue Lebensfreude gewinnt. Solche Momente sind für mich eine der schönsten Bestätigungen für meine Arbeit in der Behindertenhilfe.



Wir sind St. Norbert!

Ein lebendiger Ort der Inklusion, der Fürsorge und des Miteinanders

*Caroline Keil
Stellvertretende
Einrichtungsleiterin/
Quartiersmanagerin
Haus St. Norbert*

behindertenhilfe-berlin.de

Das St. Norbert in Michendorf bei Potsdam blickt auf eine über 70-jährige Geschichte zurück: Mitte der 50er Jahre gründeten die Dominikaner-Schwester die Einrichtung für Menschen mit Behinderung. 1997 übergaben sie die Trägerschaft an die Ordenswerke des Deutschen Ordens. Unser Leitbild ist geprägt von der Verantwortung den Menschen gegenüber, die bei uns leben und arbeiten.

In der individuellen Begleitung, Betreuung und Pflege von Menschen mit geistigen oder schwerstmehrfachen Behinderungen liegt unser Schwerpunkt. Wir verstehen uns als Partnerinnen und Partner der Alltagsbewältigung mit dem Ziel, ein Leben in größtmöglicher Selbstbestimmung, Sicherheit und Lebensfreude zu ermöglichen. Dabei steht die Individualität eines jeden Einzelnen im Mittelpunkt unseres Handelns.

Rund 60 Mitarbeitende engagieren sich in unserem Haus für mehr als 70 Klientinnen und Klienten in acht differenzierten Wohngruppen,

darunter eine für Kinder- und Jugendliche. Im Ambulant Betreuten Wohnen begleiten wir 14 Klientinnen und Klienten auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes Leben.

Professionell begleiten. Individuell fördern.

Professionell und zugewandt arbeiten Heilerziehungspfleger, Erzieher/-innen, Ergotherapeut/-innen, Pflegefachkräfte, Sozial- und Heilpädagog/-innen sowie Verwaltungsmitarbeitende, Köch/-innen und Mitarbeitende des technischen Bereichs zusammen, um den uns anvertrauten Menschen ein erfülltes Leben zu ermöglichen. Gemeinsam sorgen wir täglich mit viel Kompetenz, Einfühlungsvermögen und Fachwissen für eine umfassende Betreuung und Begleitung.

Unser vielfältiges Angebot reicht von wöchentlichen Kegelbahnaktivitäten in Michendorfs Zentrum bis hin zu begleiteten Urlaubsreisen



ins Ausland. Die Musikerinnen und Musiker unserer Band „Jacke wie Hose“ erfreuen sich an regelmäßigen Auftritten im Berliner und Brandenburger Raum. Außerdem engagieren wir uns für Frauenbeauftragte in Einrichtungen und Werkstätten für Menschen mit Einschränkungen.

Auf unserem Gelände wird Inklusion gelebt.

Der Heimatverein organisiert in der historischen Mühle Veranstaltungen, in der Kapelle finden regelmäßig Gottesdienste für unsere Klientinnen, Klienten und die Gemeinde Michendorf statt. Die inklusive Kindertagesstätte „Entdecker vom Wolkenberg“ der Ordenswerke befindet sich ebenso auf unserem Areal wie „Die Schule am Norberthaus“, ein Lern- und Lebensort für Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Trägerschaft des Deutschen Ordens und des Oberlinhauses, einem diakonischen Dienstleistungsverbund in Potsdam.

Wir sind das Haus St. Norbert! Wir sind mehr als nur eine soziale Einrichtung. Wir sind ein Zuhause, in dem sich Gemeinschaft, Vertrauen und Menschlichkeit vereinen.



Vier Fragen an

Warum sind Sie zu den Ordenswerken gekommen?

Ich bin zu den Ordenswerken gekommen, weil mich die Verbindung aus fachlicher Qualität, sozialem Engagement und gelebten christlichen Werten überzeugt hat. In meiner beruflichen Laufbahn war es mir stets wichtig, dass meine Arbeit Sinn stiftet – nicht nur organisatorisch, sondern auch im zwischenmenschlichen und ethischen Sinne.

Die Ordenswerke stehen für eine Haltung, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt – unabhängig von Herkunft, Glauben oder Lebenssituation. Das entspricht meinem eigenen Werteverständnis und meinem Anspruch an gute Führung: menschlich, verantwortungsbewusst und gleichzeitig professionell.

Nach 27 Jahren in meiner vorherigen Tätigkeit war für mich der richtige Zeitpunkt gekommen, noch einmal neue Wege zu gehen. Ich hatte das klare Gefühl: Ich bin bereit für eine neue Herausforderung, bei der ich meine Erfahrung einbringen und mich gleichzeitig persönlich und fachlich weiterentwickeln kann.

Besonders gereizt hat mich die Möglichkeit, mich in einem großen, gut strukturierten Träger einzubringen – mit Raum für Gestaltung, für Austausch mit anderen Führungskräften und für eine Weiterentwicklung, die in der eigenen Einrichtung, aber auch darüber hinaus wirkt.

Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?

Was ich an meiner Arbeit besonders schätze, ist die Vielfalt der Aufgaben und die Möglichkeit, sowohl organisatorisch als auch menschlich wirksam zu sein. Kein Tag ist wie der andere – das macht die Arbeit spannend und lebendig.

Ich übernehme gerne Verantwortung und finde es erfüllend, die Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen sich Mitarbeitende wohlfühlen und ihre Arbeit mit

Motivation und Fachlichkeit ausüben können. Gleichzeitig liegt mir das Wohl der Bewohnerinnen und Bewohner sehr am Herzen. Es motiviert mich, durch gute Strukturen, klare Kommunikation und ein wertschätzendes Miteinander dazu beizutragen, dass sie sich gut betreut und respektiert fühlen.

Besonders wichtig ist mir auch die Teamarbeit: Ich arbeite gerne mit unterschiedlichen Berufsgruppen zusammen, fördere den offenen Austausch und schätze es, gemeinsam Lösungen zu entwickeln. Die Balance zwischen wirtschaftlichem Denken, fachlicher Qualität und menschlicher Nähe – genau das macht für mich den Reiz dieser verantwortungsvollen Position aus.

Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?

In meiner Freizeit verbringe ich sehr viel Zeit in der Natur – am liebsten gemeinsam mit meinem Hund Spike. Ob auf dem Fahrrad oder beim Joggen: Die Bewegung an der frischen Luft hilft mir dabei, den Kopf freizubekommen, Abstand vom oft hektischen Alltag zu gewinnen und neue Kraft für die bevorstehenden Aufgaben zu sammeln.

Ein weiterer großer Bestandteil meiner Freizeit ist der Fußball: Er verbindet meine sportliche Leidenschaft mit sozialem Miteinander und Teamgeist. Seit vielen Jahren engagiere ich mich ehrenamtlich in unserem ortsansässigen Fußballverein – sei es als Trainer, Organisator oder einfach als helfende Hand bei Veranstaltungen und Spieltagen. Ich gehe leidenschaftlich gern ins Stadion – besonders, wenn mein Lieblingsverein Bayer 04 Leverkusen auf dem Platz steht. Alle zwei Wochen bin ich bei den Heimspielen in der BayArena dabei und, wenn es Zeit und Arbeit erlauben, reise ich auch gerne zu Auswärtsspielen mit.

All diese Aktivitäten geben mir Kraft, neue Ideen und einen guten Ausgleich – was sich wiederum positiv auf meine Arbeit wirkt.

Thomas Heller

Seit fast 30 Jahren bin ich in der Gesundheits- und Altenhilfebranche tätig – mein beruflicher Einstieg begann mit dem Zivildienst, einer prägenden Zeit, in der sich meine Leidenschaft für die Arbeit mit älteren Menschen entwickelte.

Im Anschluss war ich zunächst als Pflegehelfer tätig, bevor ich 2002 die Ausbildung zum examinierten Altenpfleger begann. Mit dem erfolgreichen Abschluss verfolgte ich konsequent das Ziel, Verantwortung zu übernehmen und in leitende Aufgabenbereiche hineinzuwachsen.

Seit 2007 war ich in verschiedenen Führungspositionen in der Altenhilfe in Köln aktiv. Diese Jahre waren geprägt von wertvollen Erfahrungen in der Leitung, Organisation und Weiterentwicklung von Pflegeeinrichtungen – stets mit dem Anspruch, eine qualitativ hochwertige Versorgung und ein respektvolles Miteinander zu fördern. Seit April 2025 leite ich nun als Direktor das Matthias-Pullem-Haus in Köln.

Was begeistert Sie?

Was mich begeistert, ist die Arbeit mit Menschen – besonders dann, wenn ich aktiv dazu beitragen kann, ein wertschätzendes, inspirierendes und gut funktionierendes Umfeld zu schaffen. In meiner Rolle als Einrichtungsleitung erlebe ich es jeden Tag aufs Neue als Antrieb, sowohl organisatorisch als auch im Miteinander etwas zu bewirken.

Mich begeistert es, Prozesse weiterzuentwickeln, Lösungen zu finden und gemeinsam mit dem Team etwas zu gestalten, das Wirkung zeigt – sei es im Alltag der Mitarbeitenden oder im Leben unserer Bewohnerinnen und Bewohner. Ich finde es bereichernd, Verantwortung zu übernehmen, den Überblick zu behalten und dabei trotzdem die Nähe zu den Menschen nicht zu verlieren.





Auf ins Fichtelgebirge Urlaubsgefühle ganz ohne Kofferpacken

Einmal im Jahr schweifen die Bewohnerinnen und Bewohner unserer 13 Einrichtungen der Altenhilfe bei der gemeinsamen Aktionswoche „Urlaub im Haus“ in die Ferne - und zwar ohne lange Anreise. Die Idee dahinter: Wir stecken uns ein Ziel und die Urlauberinnen und Urlauber erleben Besonderheiten einer Region direkt in ihren eigenen Häusern bzw. bei Ausflügen in die nähere Umgebung.

Das Motto in diesem Jahr: „Auf ins Fichtelgebirge“. Gemeinsam erleben wir Bayern und Franken - Heimat der drei Einrichtungen Haus St. Michael in Bad Alexandersbad, Theresianum in Konnersreuth und Haus St. Elisabeth in Wunsiedel. Zu entdecken gab es Schmankerl aus der bayerischen Küche, Wissenswertes über Land und Leute, kuriose Fakten über Tiere oder spannende geschichtliche Hintergründe. Wir danken allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die den Bewohnerinnen und Bewohnern liebevoll organisierte, kreative und abwechslungsreiche Urlaubswochen im Haus beschert haben!

Fichtel-Fans und Alphorn-Bläser

Egal, ob ordentliche Alphorn-Klänge im Wohnstift St. Marien in Kevelaer oder Fränkische Bratwurst-Braterei beim Sommerfest des Seniorenzentrums St. Raphael in Aachen. Die Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen können bayerisch - und wie! Mit Dirndl, Lederhose und zünftiger Blasmusik wurden viele zum Fichtel-Fan.



Bällchen im Hörnchen und Hammer-Leistungen

Kein Sommerurlaub ohne Eis! In St. Raphael in Wickede wurde die Cafeteria zur Gelateria. Die Frage „Becher oder Waffel“ erübrigte sich, denn hier gab es beides: Eis im Becher mit frischer Waffel – sehr zur Freude aller Seniorinnen und Senioren. Mit der Kombination aus ordentlich Kraft und Fingerspitzengefühl wetteiferte man erfolgreich im Haus St. Elisabeth in Kevelaer am Hauklotz. Mit Schwung und Spaß wurden die Nägel versenkt. Echte „Fichtelpower“ eben.





Fichtelherzen und Flauschalarm

Die Einrichtungen der Ordenswerke in Konnersreuth und Bad Alexandersbad feierten ihre Heimat. Das Theresianum Konnersreuth zauberte mit Blasmusik, Bratwurst und beim Basteln bunter Herzen fröhliche Volksfest-Atmosphäre ins Haus. Die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses St. Michael freuten sich während der Aktionswoche über Alpaka-Besuch. Die seidig-flauschigen Tiere mit den großen Kuller- augen sind unglaublich sanft und ließen sich gerne von allen streicheln.



Selfie-Time und Sonnenschein

Selfie-Time in Wunsiedel. Im Haus St. Elisabeth sorgte die Fichtel-Fotoecke für großen Spaß beim Team und allen Bewohnenden. Vor der waschechten Fichtelgebirgs-Kulisse entstanden "Urlaubsfotos" vom Feinsten. "Tourist" oder ein echter "Einheimischer"? - In Wunsiedel ließ sich das schwer voneinander unterscheiden. Wir legen uns fest: Das hier ist ein echter Fichtelgebirgler! Selbstverständlich stand im Haus Maria vom Karmel in Regensburg das Sommerfest auch unter dem Motto "Eine Reise ins Fichtelgebirge". Und zwar bei schönstem Sonnenschein. Kein Wunder: Wenn Engel reisen, dann lacht der Himmel natürlich!



Klangbaden und Krafttanken

Musik, Tanz, Yoga und Wellness – die Mitarbeitenden des Katharinenstiftes in Freiburg gestalteten die Aktionswoche ebenfalls bunt und liebevoll. Das Auge isst mit - vor allem im Urlaub. Eingerahmt vom selbst gestalteten "Urlaubspanorama" schmeckte das fränkische Buffet der Küchencrew gleich doppelt so lecker. Vom St. Josefshaus in Rheine dauert eine Zugfahrt ins Fichtelgebirge locker sieben Stunden. Wie toll ist es da, dass das Fichtelgebirge nach Rheine kommt, mit regionalen Spielen, historischen Vorträgen und unvergleichlichen Fichtelklängen.



Sie möchten auch ins Fichtelgebirge reisen? Tauchen Sie ab und genießen Sie den Fichtel-Film über unsere Einrichtungen:

<https://youtu.be/vpUSoYHMPAI?si=6feRostDher6diFz>

Fachliche Kompetenz und menschliche Nähe

Seit Juli ist Nils Löffler, 27 Jahre, auf einer spannenden Reise durch den Bereich der Altenhilfe unterwegs: Als Trainee in den Seniorenzentren Theresianum (Konnersreuth), St. Elisabeth (Wunsiedel) und St. Michael (Bad Alexandersbad) ist der Berufsalltag für ihn alles andere als Routine. Neue Gesichter, bewegende Geschichten und ein Arbeitsumfeld, das Herz und Haltung verlangt. Was ihn an der Arbeit mit älteren Menschen begeistert, warum er dafür jeden Tag 230 Kilometer Fahrtweg auf sich nimmt, was ihn überrascht hat – und warum er sich ganz bewusst für das Traineeprogramm der Ordenswerke entschieden hat, verrät er im Interview.

*Nils Löffler
Trainee in der Altenhilfe
der Ordenswerke*

*altenheim-wunsiedel.de
altenheim-bad-alexandersbad.de
altenheim-konnersreuth.de*

Was hat Sie dazu bewegt, konkret in der Altenhilfe tätig zu werden bzw. ein Studium in dieser Fachrichtung zu absolvieren?

In jeder Altenhilfe-Einrichtung gibt es das Spannungsfeld zwischen den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner und den ökonomischen Rahmenbedingungen. Bei der Wahl meines Studiums im Bereich Pflegemanagement und Gesundheitswissenschaften hat mich vor allem die Herausforderung fasziniert, diese zwei Felder in Einklang zu bringen. Ich sehe darin die Chance, sowohl fundiertes betriebswirtschaftliches Wissen als auch eine werteorientierte Haltung in die Praxis einzubringen und damit die Lebensqualität älterer Menschen aktiv mitzugestalten.

Sie haben einen sehr weiten Weg zur Arbeit. Was bewegt Sie dazu, jeden Tag 230 km zu fahren?

Zum einen liegt das an dem großartigen Bewerbungsgespräch mit Theresa Popp und Katharina Fürst, in dem ich gemerkt habe, dass es zwischenmenschlich einfach passt. Zum anderen sprechen mich die Ordenswerke

durch ihre über 800-jährige Geschichte und die gelebten christlichen Werte als Arbeitgeber an. Das Traineeprogramm ist sehr interessant und vielfältig. Ich möchte so viel Wissen und Erfahrungen wie möglich mitnehmen, daher ist die Arbeit in den Ordenswerken eine großartige Chance für mich.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag für Sie aus? Welche Aufgaben übernehmen Sie?

Aktuell bin ich in folgenden drei Bereichen eingesetzt: Mitarbeit im Führungsteam, Personalplanung und Qualitäts- und Prozessmanagement. Ich nehme an den morgendlichen Besprechungen teil, kümmere mich um die Auswertung betriebswirtschaftlicher Kennzahlen und arbeite an Budget- und Investitionsplanungen mit. Die Erstellung und Optimierung von Dienstplänen, Unterstützung bei Recruiting-Prozessen sowie das Führen von Mitarbeitergesprächen gehören ebenfalls zu meinen Aufgaben. Ich darf interne Audits begleiten, Pflege- und Betreuungsprozesse analysieren sowie besprochene Verbesserungsmaßnahmen umsetzen. Außerdem unterstütze ich die Wohnbereiche bei Bedarf in der sozialen Betreuung und bei der Pflege unserer Bewohnenden.



Das Trainee- programm der Altenhilfe

Dauer: 1 – 2 Jahre

Voraussetzungen: Abgeschlossenes Studium der Gesundheitsökonomie, Gerontologie, Pflegemanagement oder vergleichbare Fachrichtung + erste berufliche Erfahrungen im Bereich Altenhilfe

Aufgaben: Kennenlernen des Arbeitsalltags einer Einrichtungsleitung, Mitwirkung bei Budget- und Personalplanung, Projektarbeit, Mitwirkung bei Audits und Qualitätsprüfungen, Angehörigenarbeit, Verwaltung und Organisation, Teilnahme an Tagungen des Trägers

Ziel: Vermittlung von Führungskompetenzen, Vorbereitung auf Leitungsfunktion

Ansprechpartner für Interessierte:
personalmarketing@deutscher-orden.de

Gibt es Tätigkeiten, die Ihnen besonders Spaß machen?

Ich helfe sehr gerne bei der Betreuung unserer Bewohnenden und unterstütze die Pflegekräfte bei ihren Aufgaben. Die Dienstplangestaltung ist manchmal herausfordernd – es freut mich immer, wenn ich selbstständig eine passende Lösung finde.

Gab es eine Begegnung oder ein Erlebnis mit Bewohnenden, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Unvergessen bleibt für mich ein Ausflug mit unserer „Bimmelbahn“, an der eine 100-jährige Bewohnerin teilgenommen hat. An jedem Ort, den wir passierten, war sie voller Freude – als erlebe sie ihn zum ersten Mal. Diese Freude hat mich berührt und mir erneut gezeigt, wie wichtig kleine, besondere Momente im Alltag eines Pflegeheims sind.

Welche Erfahrungen im Miteinander mit älteren Menschen sind Ihnen besonders nahegegangenen oder haben Sie überrascht?

Was mich immer wieder bewegt, ist die Bereit-

schaft vieler Bewohnerinnen und Bewohner, ihre Lebensgeschichten zu teilen – ungefiltert, wahrhaftig und oft mit großem Humor. Gleichzeitig erlebe ich, dass selbst bei hohem Pflegebedarf eine enorme Lebensfreude möglich ist, wenn wir individuelle Ressourcen erkennen und fördern.

Hat sich Ihre Sicht auf das Alter oder das Leben im Pflegeheim durch Ihre Tätigkeit verändert?

Meine Grundhaltung – jeden Tag bewusst zu genießen und das zu tun, was Freude macht – hat sich bestätigt. Die Arbeit zeigt mir täglich, wie wertvoll es ist, Entscheidungen nicht aufzuschieben. Durch meine Entscheidung, als Trainee bei den Ordenswerken zu arbeiten, habe ich genau diesen Weg eingeschlagen und bisher keinen Tag bereut.

Würden Sie anderen jungen Menschen empfehlen, ein Traineeprogramm oder Praktikum in der Altenhilfe zu absolvieren – und wenn ja, warum?

Uneingeschränkt ja. Wer eine soziale Ader und Lust auf Verantwortung hat, findet in der Altenhilfe ein spannendes Feld, das fachliche Kompetenz und menschliche Nähe vereint.

Jubiläum im Haus St. Hildegard

Ein besonderer Ort der Gemeinschaft

*Christian Meiborg
Einrichtungsleitung
Haus St. Hildegard*

*altenheim-
oberdischingen.de*

Besonderes Doppeljubiläum im Haus St. Hildegard in Oberdischingen: vor 50 Jahren wurde das Pflegeheim von den Steyler Missionsschwestern gegründet. Vor 30 Jahren übergaben sie die Trägerschaft an die Ordenswerke des Deutschen Ordens. 300 Gäste - Mitarbeitende, Bewohnerinnen und Bewohner, Angehörige, Nachbarinnen und Nachbarn sowie Freundinnen und Freunde verbrachten gemeinsam einen feierlichen Nachmittag. Ein besonderer Höhepunkt: Der Besuch der Steyler Schwestern aus Laupheim, die mit einer Delegation von elf Schwestern am Fest teilnahmen und die enge Verbundenheit zum Haus unterstrichen.

Mit viel Engagement und liebevoller Dekoration schufen die Mitarbeitenden des Hauses St. Hildegard rund um Einrichtungsleiter Christian Meiborg im geschmückten Foyer eine Atmosphäre der Herzlichkeit und Wärme. Mit einfühlsamen Worten berührte Diakon Ulrich Körner die Gäste in seiner Maiandacht, bevor Severin Kuhn, Geschäftsbereichsleiter der Alten-

und Behindertenhilfe der Ordenswerke, in seiner Rede auf die zentralen Werte aufmerksam machte, die im Haus St. Hildegard täglich für alle erfahrbar werden. „Das Haus St. Hildegard steht für eine moderne, quartiersbezogene Pflege und Betreuung, die den ganzen Menschen in den Mittelpunkt stellt: Körper, Geist und Seele“, so Kuhn. Neben den professionellen Pflegekräften im Haus dankte Kuhn auch allen, die sich ehrenamtlich einbringen, Angehörige begleiten, Feste gestalten und Zeit schenken. In Zeiten des Fachkräftemangels sei dies ein wichtiger Baustein im Sinne von Glaube, Geborgenheit und Zuversicht. „Helfen und Heilen – mit Herz, Verstand und Haltung“, so fasste er das Leitbild der Ordenswerke des Deutschen Ordens zusammen.

Oberdischingens Bürgermeister Wolfgang Schmauder erinnerte in seinem Grußwort an die lange Tradition von Fürsorge, Zusammenhalt und gelebter Gemeinschaft im Haus St. Hildegard. Im Namen der Gemeinde, des



Gemeinderats und auch ganz persönlich sprach er allen seinen Dank aus, die sich mit Herzblut und täglichem Einsatz dafür engagieren, dass das Pflegeheim mit seinen 65 Plätzen ein Ort der Geborgenheit bleibt. Das umfassende Angebot – von Kurzzeitpflege über ambulante Leistungen bis hin zur stationären Betreuung – sei Ausdruck des Auftrages, den Menschen ein Leben in Würde und eine bestmögliche Versorgung zu ermöglichen, betonte er.

Der Tag zeigte eindrucksvoll den im Haus St. Hildegard tief verwurzelten Geist der Zusammengehörigkeit, der Fürsorge und gelebten Menschlichkeit. Die enge Verbundenheit mit der Gemeinde, das starke Miteinander aller Beteiligten und das gemeinsame Engagement für das Wohl der hilfsbedürftigen Menschen machen das Haus nicht nur zu einem Ort des Vertrauens, sondern auch zu einem wichtigen sozialen Anker in der Region. Diesen besonderen Geist zu bewahren und weiterzutragen – sowohl im täglichen Miteinander als auch als verlässlicher und attraktiver Arbeitgeber – bleibt auch in Zukunft eine zentrale Aufgabe für uns alle.





Werfen Sie einen Blick
hinter die Kulissen unserer
karikativen Arbeit und lernen
Sie uns besser kennen.

#ordenswerke
#deutscherorden
#helfenundheilen
#ordentlichestelle



@helfenundheilen



DEUTSCHER
ORDEN
ORDENSWERKE